

und Tschechoslowakei und die von dem ehemaligen K. K. Oesterreich-Ungarn neuestens abgetrennten Gebiete von der Bukowina und Siebenbürgen bis Bosnien und Südtirol mit berücksichtigen (vor allem hat ja die Evangelische Bewegung in Böhmen weite Kreise ergriffen). Landesgrenzen wurden verschoben, Staaten brachen zusammen, — aber die evangelische Kirche hat sich nicht nur allenthalben behauptet, sondern ständig weiter ausgebreitet. — „Vexilla regis prodeunt.“ „Das Reich muß uns doch bleiben.“

Pfarrer Günthers Kollektenreise durch Dänemark und Schleswig-Holstein, 1723 und 24.

Von D. Dr. Theodor Wotfche in Pratau.

Die Arbeit des verehrten Verfassers ruhte schon lange in unserm Pult. Sie jetzt endlich herauszugeben war um so passender, als sie ein lebendiges Zeugnis davon gibt, in welsch starkem Maße unsere Landeskirche schon damals die Fürsorge für die evangelischen Glaubensgenossen in ecclesiis pressis getrieben, also „Gustav Adolf-Arbeit“ vor dem Gustav Adolf-Verein getan hat. Sie erscheint so sehr passend neben der vorangehenden von P. Dr. Stubbe im Jubeljahr des Gustav Adolf-Vereins. Sie ist aber kirchengeschichtlich auch in anderer Beziehung sehr willkommen, indem sie einen lebendigen zeitgenössischen Bericht über den Gegensatz zwischen Pietismus und Orthodoxie gibt, wie er damals in unserm Lande und in Dänemark bestand. Aus diesem Grunde habe ich die Anmerkungen des Verfassers nach Möglichkeit ergänzt. Die von mir hinzugefügten Anmerkungen sind mit einem F. gekennzeichnet.

Riel, März 1932.

D. Ernst Feddersen.

Die gedrückte Lage der Lutheraner in der Pfalz in den ersten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts beschäftigte verschiedentlich die Glaubensgenossen im Reiche und löste warmes Mitgefühl aus. Für sämtliche pfälzischen Brüder empfahl das evangelische Corpus in Regensburg eine allgemeine Kollekte, dazu erhielten einzelne Gemeinden noch besondere Sammlungen für sich. So auch die zu Rlingenmünster im Amte Bergzabern. Schon im Jahre 1720 sandte sie ihren Pastor zu einer großen Kollektenreise aus. Wir sehen ihn in Dresden, wo er in diesem Jahre eine Gedichtsammlung „Gott geweihte Spiele des Herzens“ veröffentlichte, wir sehen ihn in den folgenden Jahren durch das Magdeburgische und Niedersachsen ziehen, dann 1723 und 1724 auch in Dänemark und Schleswig-Holstein sammeln. Von seiner Reise erstattete er dem Dresdener Superintendenten

und Oberkonsistorialrat Ernst Valentin Löscher, dem er während seines Aufenthalts in der sächsischen Hauptstadt näher getreten war und den er fortan mit der wärmsten Liebe und herzlichsten Verehrung umfaßte, wohl auf dessen Wunsch eingehende Berichte. Sie sind voll fesselnder Nachrichten und gewähren einen trefflichen Einblick in die verschiedensten Verhältnisse. Günther konnte gut beobachten und hatte Zeit, sich ordentlich umzusehen. So sind seine Berichte eine wertvolle Geschichtsquelle, bedeutungsvoll als Zeugnis der evangelischen Bruderliebe¹⁾ und der Sorge für die Diaspora vor Gründung des Gustav Adolf-Vereins, wie als Urkunde schleswig-holsteinischer Vergangenheit. Leider liegen sie uns nicht mehr vollständig vor. Ueber Günthers Tätigkeit in SH. besitzt die Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek (Supellex epist. Bd. 74, S. 292 ff.) zwei eingehende Schreiben desselben an Löscher. Ich bringe sie im Folgenden zum Abdruck, übergehe nur die inhaltsleeren, einleitenden und schließenden Sätze. Auch die Auszüge aus Briefen, die ich in den Anmerkungen biete, sind derselben Bibliothek entnommen.²⁾

I

Des H. Conradi³⁾ konnte damals nicht anders gedenken, als geschehen ist. Er hat sich nachdem ganz anders gegen mich erwiesen. Denn da ich ihm auf die beschriebene Weise, als seinem Charakter gemäß ist, die vielen obiectiones widerlegte, die übrigens wegen Richtigkeit der Sache nicht auf mir bleiben lassen konnte, gewann er desto größere Liebe zu mir, da ich mich des gewiß nicht versehen hatte. Sein nachmaliger Umgang, wenn er

¹⁾ Vgl. Wotfchke, Liebesdienst an rheinischen Gemeinden in alter Zeit (Rhein. Westf. G. A.-Bote 1923). Kollektenbriefe aus alter Zeit (Jahrb. d. V. für westf. Rgesch. 1924). Liebesgaben für Schlesien in alter Zeit. Liegnitz 1924.

²⁾ Der besseren Uebersichtlichkeit wegen habe ich die Orts- und Personennamen gesperrt. F.

³⁾ Der spätere GS. von Schleswig und Holstein war damals (1723) noch königl. Hofprediger in Kopenhagen. Hier, in der Hauptstadt Dänemarks und des größten Teils der Herzogtümer — ganz Schleswig war ja seit 1721 inkorporiert und der Gottorfer Herzog auf seine Holsteinischen Lande beschränkt — begann naturgemäß der Kollektant seine Reise, da er sich bei den zentralen Behörden, bezw. dem König, die allgemeine Konzession für die in den königlichen Landen abzuhaltende Kollekte holen mußte. Günther kam etwa Anfang Juli 1723 nach Kopenhagen und weilte dort „mehrere Wochen“. Von da ging die Reise über Jütland nach Schleswig. Wie er nach Kopenhagen gelangte, ist nicht ersichtlich. Wahrscheinlich von Mecklenburg aus. Im August 1722 war er in Hamburg. Vgl. Wotfchke, des Pfarrers von Klingenstein Martin Günther Kollektenreise durch Niedersachsen (Zeitschrift für pfälzische Kirchengeschichte 1930), woselbst sehr interessante Berichte über die damaligen kirchlichen Verhältnisse in Hamburg. F.

gut ist, hat mir nachdem manche vergnügte Stunde gegeben, und ich würde undankbar sein, wenn ich die viele Höflichkeit, so er mir in seinem Hause erwiesen, nicht hochachtete, wie er denn auch das meiste dazu beigetragen, daß ich das erste Mal vor dem Könige zum Predigen kam. Er ist selbst ein Prediger von angenehmen und vielen Gaben und dabei hat er etwas behutsames an sich, dabei doch eine große Aufrichtigkeit hervorleuchtet. Bei einigen hat man ihn des Pietismus verdächtigt, er mag aber wohl ultra pietistas nicht kommen und . . . nicht völlig zu setzen sein. Denn er abhorriert, wie er gegen mich bezeuget, heftig vor H. D. Langes¹⁾ groben Streichen und die Unbilligkeiten des H. M. Kraft²⁾ wollen ihm auch nicht gefallen, obgleich mit diesem letzteren in ehemaliger Freundschaft gestanden, auch bisweilen noch mit ihm Briefe austauscht. Ueber Römer 7 gab es . . . auch über andere Stellen zu reden, und da wäre die Erklärung besser zu hoffen gewesen. Die einzigen beiden Punkte habe an ihm monieret, daß er überhaupt von polemicis entfernt sein will. In illuminatione schein er sententiam Buddeanam zu ergreifen. Der König hat für ihn große Gnade, erlaubete ihm sogar des . . . Brunnen verwichenen Sommer in dem Garten beim Schloß Beseulden, da der König selbst seinen Aufenthalt hatte und sich desselben gebrauchte, zu genießen. Die meisten und vornehmsten in der Hauptstadt hängen gleichfalls an ihm sehr. Dies tut der deutschen Kirche vielen Abgang.

Herr D. Dürkop als ältester Pastor³⁾ hat zwar vorher vielen Beifall gehabt. Er gewöhnet sich aber igt an Predigten von zwei Stunden, und daran will sich die Gemeinde nicht ge-

¹⁾ Joachim Lange, Professor in Halle († 1744), der pietistische Hauptgegner Lösschers.

²⁾ Johann Melchior Kraft, Pastor und Kircheninspektor zu Husum, Verfasser des „200j. Jubelgedächtnisses“, pietistischer Parteigänger. Vergl. weiter unten.

³⁾ an der deutschen St. Petrikirche. Heinrich Dürkop war ein Lübecker (geb. 1677) und von der dortigen St. Jakobikirche 1706 an die Kop. Petrikirche gekommen. Er starb 1731. Matthias Schreiber war 1678 zu Gettorf geboren, 1710 Propst der Propstei Ranzau und 1712 an die Petrikirche berufen. „Bei König Christian VI war Schreiber gut angeschrieben und erhielt 1736 als Zeichen seiner Gnade den Titel eines Konsistorialrats (L. Bobé, Die Deutsche St. Petrigemeinde zu Kop. Kop. 1925, S. 111 ff.) Auch diese Gunst des streng pietistischen Herrschers bezeugt die Richtigkeit des Güntherschen Urteils daß Schreiber ein totus Spennerianus war. Johannes Lassenius, ein Pommer, der aber auch unser Land berührt hat (1666 Rektor in Ikehoe, später Propst in Warmstedt), gest. 1692 als Pastor an der Petrikirche, war einer der berühmtesten Prediger seiner Zeit. Auch sein Nachfolger, Bartholomäus Botthjac (gest. 1709, gleichfalls ein Lübecker) hatte sich als besonders tüchtigen und treuen Prediger bewiesen. Z.

wöhnen lassen. H. Pastor Schreiber hat zwar der andere Lassenius und Botsac zugleich sein sollen, jetzt aber wollen sie ihn nicht dafür erkennen. Er moralisirt sonst ziemlich, ist aber totus Spenerianus, läßt auch Brackel¹⁾ bisweilen unterlaufen. H. Dürkop erklärt sich sonst, was die Rechtfertigung betrifft, bei jeder Gelegenheit sehr wohl, ist aber in praxibus von H. Schreiber dergestalt in die Furcht getrieben, daß er sich entsetzlich zu fürchten scheint, bloß aber daß die Gunst bei einigen Großen nicht verloren werde, welche H. Schreiber nach und nach sehr an sich gezogen. Dieser wird seinem Leben nach für einen frommen Mann gehalten, hat aber doch nicht die besten Grundsätze. Diejenigen Theologen, welche wider Spener, die Pietisten und Calvinisten schreiben, sind seiner Meinung nach Stänker, und H. Neumeister müßte gewiß von der Hütsche herunter, weil er wider die Union geschrieben, wenn es nach seinem Sinn gehen sollte. Die Konkordienformel soll ein Buch voller unnützer Distinktionen sein, und redliche Theologen Sünder; Calvinisten und Pietisten aber hätten niemals einiges Wasser getrübt, welches um so viel ärgerlicher, weil ich an unterschiedenen gemerkt, die intransant bei ihm sein, daß er ihnen gleiche Meinung beigebracht, und soll nichts als Frieden sein. Dies schreibe aus keiner Passion, ob er sich wohl nicht eben gütig gegen mich bezeugte, und glaube ich festiglich, daß eine Uriasempfehlung an diesen und H. Conradi von den liebreichen Seelen vor mir hergegangen. Der letztere aber war vernünftig und gab hernach allen guten Rat, der erstere aber prophezeiete, daß ich nichts erhalten solle, bald anfangs. Es traf aber nicht ein. Und da Gott Gnade gab, so hätte er lieber meine Rechtfertigkeit wollen zweifelhaft machen und zwar ex hoc capite, weil einige andere, so in Regensburg in die Rolle der Fälscher gesetzt, nicht gehörig hausgehalten, und blickte sein ungeneigtes Gemüt um so viel mehr hervor, weil ihm sogar H. Conradi verwiesen, daß er mir vor dem Könige zu predigen verschafft, der es mir aber wiedersagte und riet, H. Schreiber anzureden, so auch mit aller Bescheidenheit geschah, damit er nun endlich schweigen mußte.

Hingegen gab mir Gott einen sehr guten Freund an H. Brinken, Pastor zu S. Nikolai. Dieser ist Reiseprediger bei dem Könige von Dänemark gewesen, als er sich in Dresden befunden und rühmte mit vielen Worten, wie höflich er von E. Magnif., H. Gleich²⁾ und H. Engelschall³⁾ wäre auf-

¹⁾ Willem a Brackel, holländischer Mystiker († 1711).

²⁾ Joh. Andr. Gleich (1666—1734), 1690 Diakonus in Torgau, 1696 Hofprediger in Dresden.

³⁾ Karl Gottfried Engelschall (1675—1738), 1701 Archidiakonus in Reichenbach, 1707 Hofprediger in Dresden.

genommen worden, gab mir auch ziemlich zu verstehen, zu wem ich mich etwas gutes versehen könnte. E. Magnif. Schriften hatte er alle, gleichwie er fast eine schöne Bibliothek besitzt. Er bat mich recht sehr, E. Magnif. seines Respekts zu versichern, wobei er sich der Worte bediente, er kenne zwar unterschiedene Theologen in Dänemark, die alle Hochachtung vor E. Magnif. trügen, glaube aber nicht, daß ihn hierin einer übertreffen könne. Der S. Bischof Worm¹⁾ erbot sich zu allem Guten, und würde die Kollekte durch die Stadt Kopenhagen bei nunmehr zu Ende gehendem September eingesammelt werden, indem er dafür hielte, wenn es eher geschehen sollte, so dürften bei den noch schönen Sommertagen die meisten und vornehmsten auf dem Lande sein, in dem Stift aber will ers bei den im Oktober zu haltenden Synodo insinuieren. An des Bischofs Kirche ist noch ein Propst S. M. Keenberg²⁾, ein alter aber geschickter und aufrichtiger Mann, bezeuget großen Eifer für die Reinigkeit der Lehre und ist in der neueren Kirchengeschichte wohl erfahren.

Bei dem übrigen dänischen Ministerio habe viele gute Leute gefunden, welche Liebe und Mitleiden gegen ihre Glaubensgenossen zu erkennen gaben und mehr Beistand erwiesen, als die beiden deutschen Landsleute, welche gar nichts bei der Sache getan. Noch einen guten und die Orthodogie liebenden Prediger traf bei der Garnisonkirche in S. Witmacken³⁾ an. Diesem und S. Conradi fallen viele von der deutschen Gemeinde zu. S. Brincken und S. Keenberg sind die einzigen unter allen, welche in polemicis sich am besten üben, die anderen gebrauchen sich des Friedens, und der S. Bischof selbst ist wieder dem Pietismus nicht gewogen, so viel vermerken konnte. Läßt aber

¹⁾ Christian Worm, Professor der Theologie in Kopenhagen, seit 1710 Bischof von Seeland. Unter dem 20. April 1722 schrieb Löscher an ihn wie an Lintrup, um ihn gegen die Union und die Regensburger Beschlüsse einzunehmen. Am 4. März hatte Professor Edzard in Hamburg ihn dazu angeregt, am 15. Juli schreibt er, daß er die Briefe nach dem Norden befördert habe.

²⁾ Morten Keenberg, seit 1720 Stiftspropst und Pfarrer an der Frauenkirche, gest. 1736, war eine höchst eigenartige und kräftige Persönlichkeit. Als junger Mann hatte er sich lange Jahre studienhalber im Ausland aufgehalten, besonders in England, aber auch in Deutschland. So war er um 1682 zwei Jahre lang bei dem gelehrten Pastor Zitscher in Glückstadt gewesen und hatte in Leipzig auch Spener kennen gelernt. Dieser muß auf ihn jedoch keinen günstigen Eindruck gemacht haben, denn er ward ein eifriger Antipietist und blieb charaktervoll dieser Richtung treu, auch als unter Christian VI der Pietismus zur Hof- und Modereligion ward. F.

³⁾ Nic. Heinr. Witmack, ohne Zweifel ein Holsteiner, war seit 1720 deutscher Pfarrer an der Garnison- oder Herr Zebaothkirche, 1725 wurde er deutscher Hofprediger. Vorher war er P. in Rendsburg.

doch nicht sonderlichen Eifer spüren, ungeachtet er in Kopenhagen Gelegenheit dazu hätte.

Bei der Akademie ist H. Bartholinus¹⁾ erster Professor der Theologie und nebst H. Dürkop einziger Doktor der Theologie in der ganzen Stadt. Er schmälet jämmerlich auf die Pietisten. Allem Ansehn nach aber haben sie sich vor ihm nicht sonderlich zu fürchten, denn er will mit nichts herausrücken. Wird übrigens eines sehr eitlen Gemüths beschuldigt und sucht H. Trelunden²⁾ bei jeder Gelegenheit eins zu versetzen, wie er denn den H. Wolfsburg³⁾ der unterschiedene läster-

¹⁾ Hans Bartholin (1665—1739), ein Sohn des berühmten Mediziners Thomas B., seit 1688 an der Kop. Universität, war ein eifriger Orthodoxer. *Æ.*

²⁾ Kopenhagen, den 15. April 1719 dankt Trelund Löscher für die Anzeige seiner Schrift gegen Strandiger in den Unschuldigen Nachrichten und berichtet von der Verdrießlichkeit, die er mit seiner neuen Schrift wider diesen gehabt habe, die in Leipzig gedruckt worden. „Obgleich der Verleger und ich dem Korrektor alle mögliche Sorgfalt mit den beweglichsten Gründen empfohlen, hat ers doch so treulich verrichtet, als wenn ers mit Strandiger selbst überlegt hätte und von ihm dafür wäre salarirt worden. Ich hätte niemals geglaubt, daß es in Leipzig in dem Herzen von Deutschland Leute gäbe, die für Deutschverderber passieren wollten. Aber ich habe hier erfahren, daß sich sogar ein Korrektor dafselbst gefunden, der dafür passieren muß, welches mir ein doppelt Paradoxon ist. Denn daß ich hier keine Liste seiner Fehler mache, so ist es ihm öfters gleichviel, ob die Wörter sich in e, er, en oder em endigen. Aber es bleibt dabei nicht, denn es ist an vielen Orten durch Auslassung, Zusatz oder Veränderung eines Buchstabens, Wortes oder Linie der Sinn ganz verdunkelt, ja auch ganz ungeraimte Dinge hin und wieder eingestreut. Es ist mir herzlich leid, daß mein spöttischer Gegner, der meine vorige Schrift, darinnen dergleichen nicht zu finden, doch so liebedlich durchgezogen, an der anderen und letzten diese Freude hat erleben müssen. Die undeutsche Schreibart verdrießt mich fast mehr als die anderen gröbsten Fehler. Ich bitte E. Magnif. die Fehler beider Gattungen mit großem Mitleiden ansehen und in Sachen des Deutschverderbers mich wider die Censoren schützen zu wollen.“ Am 24. Juli 1723 schickt er Löscher durch Günther einige seiner Dissertationen. *W.*

Johannes Trelund, geb. 1669, war seit 1711 Professor in Kopenhagen; 1725 wurde er Bischof in Viborg und starb 1735. Als Student war er in Berlin mit Spener bekannt geworden und „gehörte daher zu den ersten einheimischen theologischen Professoren, welche, ohne selbst Pietisten zu sein, doch deren Lebensrichtung freundlich beurteilten“ (Gjellerup in Dansk. Biogr. Lex. VI, 490 ff.) *Æ.*

³⁾ Morten Caspar Wolfsburg (1686—1729) war ein viel bewundertes frühreifes Sprachgenie, kam aber durch eigene und seiner Gegner Schuld nicht zu einer entsprechenden Stellung und starb nach Bekleidung mehrerer kleiner Pfarrstellen „in Elend und Schmutz“. Seine Streitschriften gegen Trelund fallen gerade in die Zeit, da Günther in Kop. weilte. Sein Hauptwerk, das innerhalb der Kop. theolog. Fakultät einen häßlichen Zank (vor allem zwischen Bischof Worm und Prof. Bartholin) erregte (1717 ff.), *Observationes sacrae in Nov. Testamentum*, wurde von einem Flensburger Buchhändler verlegt. *Æ.*

liche Schriften wider H. Trelund geschrieben, davon vielleicht im beikommenden Paket etwas folgen wird, auf alle Weise unterstützt. Als er das Rektorat niederlegte, bediente er sich der Worte, er wolle nicht mit hohen Redensarten, sondern stilo barbaro i. e. theologico, welche Explication des stili barbari einige sehr verdrießt, erscheinen. Der Bischof ist Decanus perpetuus der theologischen Fakultät und der andere Professor, liebt aber nicht. H. Steenbock¹⁾ ist der dritte, alt, stillen und sanftmütigen Gemüts. Sein meistes ist bisher in exegeticis gewesen. Uebrigens neigt er sehr zu den Hallischen. Doch läßt er andere Theologen in ihren Würden und redet fast von allen das beste. Er ist, nachdem H. Trelund sich dessen begeben, Inspektor bei dem Missionskolleg worden, und da könnte er freilich den Hallischen besser den Daumen auf den Augen halten. Fast beklagte er, daß es mit der Bekehrung nicht recht fortwollte, wie bei den dazu abgeschickten Subjekten die Erlernung der Sprache neues Hindernis gäbe und die vorigen zu zeitig abgestorben wären, daß sie keine Nachfolger hätten ziehen können. In Finnmarken wird große Mühe und Geld angewandt, die Bekehrung der Heiden zu befördern, und es sollen sich daselbst immer noch einige zusammeln. Es würde dort mehr auszurichten sein, wenn die Leute zu einer ordentlichen Wohnung könnten gebracht werden, da sie jetzt sich bald an diesem, bald an jenem Orte aufhalten. Ein Prediger in Norwegen hat seine Stelle freiwillig verlassen, ist mit nach Grönland gegangen und soll daselbst mehr Fortschritte machen, als an anderen Orten geschieht.²⁾

H. Trelund ist der vierte Professor der Theologie und wird durchgehends vor den besten unter den vorhergehenden gehalten. Seine Bibliothek ist an Umfang mittelmäßig, doch aber selekt. Die Empfehlung von E. Magnif. nahm er mit der größten Verehrung auf und hat mir geholfen, wo es nur möglich gewesen, wird auch das seine bei dem Bischof Worm, mit dem er gut Freund ist, noch ferner tun. In seinem Hause mußte zum öftern speisen, und er besuchte mich auch zu unterschiedenen Malen auf meiner Stube. Er ist ein frommer und arbeitssamer Mann, würde auch noch mehr tun, wenn er nicht so gar sehr und fast beständig mit der Hypochondrie geplaget wäre. Ueberdies, weil er der jüngste in der theologischen Fakultät ist, fällt alles auf ihn, was im Namen der Fakultät auszuarbeiten ist. Nebst seinen theolo-

¹⁾ Hans Steenbuch (1664—1740), Nachfolger von Masius als Professor, war ein nicht sonderlich bedeutender, aber guter und geachteter Mann. Ueber seine Beteiligung an dem „Warnisser“ Gesangbuch vgl. E. Michelsen in Z. Bd. 25 (1895) f. S. 243 f. f.

²⁾ Gemeint ist der bekannte Grönlandmissionar Hans Poulsen Egede. f.

gischen Wissenschaften ist er noch ein großer Liebhaber von humanioribus und liest seinen Cicero noch fleißig. Hat auch ein weitläufig Paket der schönsten lateinischen Epigramme bei vielerlei Gelegenheit entworfen. In mein Stammbuch schrieb er sich gegen E. Magnif. . . .

A tanto nimium ne divellatur amico,
Hic Maiore minor sustinet esse prior.

Gott hat ihm mit seiner Fr. Liebsten, welche eine Norwegerin ist und die sich sehr wohl mit ihm begehrt, zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter gegeben, so beide sich wohl anlassen. Sonst hat er mir viel von seinen Begebenheiten erzählt, denn er auf seinen Reisen, in denen er als Feldpropst zweimal in Italien, auch in Ungarn und Schlesien gewesen. Hat auch einstmals in Trient eine öffentliche Predigt über die Worte: „Und die Pharisäer hielten einen Rat“ bei Gelegenheit des Evangeliums gehalten und in Gegenwart vieler hundert Papisten des Tridentiner Konzils gedacht, daß es ihnen schlecht wird gefallen haben. An E. Magnif. und S. Cyprian¹⁾ hat er beige-schlossenes Paket mitgegeben, welches gern eher geschickt hätte. Es wollte sich aber auf der Post keine rechte Gelegenheit nach Hamburg ereignen. So habe beide zusammengepackt und auch des S. D. Cypriani mit nach Dresden laufen lassen, allwo es mein Vetter auf die Post geben mag, wenn es sonst nicht fortzubringen ist.

Bei der juristischen Fakultät ist es daselbst sehr still, denn sie halten sich an ihr Low-Buch. Bei der medizinischen tut S. Francke von Frankena²⁾ das meiste, und wird der Brief, den er mir mitgegeben, durch meinen Vetter sein ausge-

¹⁾ Ernst Salomon Cyprian, Oberkonsistorialrat in Gotha, entschiedener Lutheraner.

²⁾ Der Lössersche Briefwechsel bietet noch eine ganze Anzahl Schreiben Franckes von Frankena^u aus Kopenhagen an Lösser seit dem Jahre 1700. Unter dem 23. Juli 1723 meldet Frankena^u: „Der pfälzische Prediger S. Günther, der vor einigen Wochen hier angekommen und mir viel Gutes von Ihnen erzählt, reist morgen, wills Gott, vergnügt von hier ab, indem er erhalten, was er gesucht, und ist er auch ein hübscher wohl verdienter Mann, der sich überall wohl einführen kann. Er erzählte mir, vor drei Jahren meinen Bruder bei Ihnen gesehen zu haben, als er mit dem Gesandten nach Wien ging. Nun wird derselbe Ihnen zweifelsohne näher sein als mir, indem er dem kaiserlichen Hof nach Prag gefolgt, und wird er vielleicht wo er abkommen kann, Ihnen wohl einen Besuch machen.“ W. — Georg Friedrich Franck de Frankena^u (1669—1732) war seit 1717 ord. Professor der Medizin in Kop. Wie so viele der damaligen „Gelehrten“ der dänischen Hauptstadt war er deutscher Abkunft, ein Sohn des in Raumburg geborenen berühmten Mediziners und Dichters Georg Fr. de Fr., der 1695 als königl. Leibarzt und Hofmedicus nach Kop. berufen war (1704). Der jüngere Fr. hatte 1693 in Wittenberg doziert, woher wohl die Bekanntschaft mit Lösser datierte. F.

händigt worden. Er hat mir treulich beigestanden und machte mir den Sekretär Lersner, einen Oberländer, der bei dem Großkanzler, Grafen von Holstein¹⁾, wohl gelitten ist zum Freunde, der an gutem Rat und Vorstellungen nichts ermangeln ließ. Sonsten wird die Universität auf 600 geschätzt und werden viel dahin gezogen wegen der Beförderung, weil der König alle Stellen selbst vergibt und kein Bischof noch deren Konsistorien eine vergeben darf. Die Herren Studiosi werden meistens in Collegiis publicis unterrichtet, privata sind bei wenigen Professoren anzutreffen. Der S. Bischof von Ripen hat einen Sohn von 24 Jahren, Laurentius Thura²⁾ in dem collegio Borrichiano³⁾, welcher sich mit Disputieren in seinem Studium vor vielen hervortut. Hat auch vor kurzem *Ideam historiae literariae Danorum* herausgegeben. Im Monat Juli wurden 50 Baccalare auf einmal gemacht, und es bleibt bei den meisten bei diesem Grade, wenn sie gleich zu Würden gelangen, indem sie vermöge dessen aller Benefizien genießen können. S. Trellund selber hat keinen weiter angenommen, welches er fast zu bauern schien. Das Dekanat dabei vermalte gleich S. Froelund, Professor der orientalischen Sprachen und Schullektor, einer der besten Redner im Lateinischen, wie er denn einen netten Stil führt, aber er weiß es auch. Als er mir etliche Disputationen verehrte, sagte er dabei, ich solle sehen, ob Cicero wohl den Stil besser darinnen führen könne. S. Schramm ist Professor der griechischen Sprache, ein gelehrter und im Umgang höflicher und bescheidener Mann. Bei diesem habe unter Privaten die schönste Bibliothek getroffen. Er hat die schönsten Ausgaben von den Vätern, was auch curiosa und andere schöne opera betrifft, absonderlich die griechischen und lateinischen Scholiaften. Auch an den besten Kommentatoren ist kein Mangel darin.

Mit diesem wackeren Manne, welcher etwas zu kommunizieren nicht neidisch ist, wie auch mit einigen andern hätte mehr

¹⁾ Ulrich Adolf Graf Holstein (1664—1737) war seit 1703 Amtmann in Flensburg. 1719 wurde er Großkanzler und damit der Leiter sowohl der dänischen wie der deutschen Kanzlei. Seine hohe Stellung verdankte er vor allem den guten Diensten, welche er seiner Schwägerin, Anna Sophie Reventlow und dem König bei ihrer morgantischen Verbindung geleistet hatte. Seine schöne Frau, Christine Sophie Reventlow, war die erste Gesellschaftsdame der Hauptstadt. F.

²⁾ Laurids Thurah (1657—1731), seit 1713 Bischof in Ribe, war ein angesehenener Dichter. Sein hier genannter Sohn wird der spätere Herausgeber des „Danske Vitruvius“, Laurids Lauridsen Thurah (1706—59) sein. F.

³⁾ Borch's Collegium, das von dem 1690 verstorbenen Professor Olaf Borch gestiftete Studienhaus.

Bekanntschaft haben können, wenn mich nicht mein kränklicher Zustand, indem ich wenig gesunde Stunden in Kopenhagen zählen konnte, daran verhindert hätte und also kaum vermögend war, das meinige zu verrichten. Der Anfang ließ sich auch ungemein schwer an und, wollte ich bei dem einen oder anderen vorgelassen werden, so durfte mich nicht als ein pfälzischer Prediger, sondern als M. Günther aus Dresden melden, so fand dann besseren Eingang. Denn es hatten einige die Sache sehr verderbet, und wurde mir von vornehmen Geistlichen und Weltlichen erzählt, daß sie kein nüchtern Wort mit ihnen sprechen und wegen des Branntweingestankes kaum mit ihnen reden können. Den ersten Zugang am Hofe machte mir des H. Marschalls Bülow von Büstrow¹⁾ Empfehlung an den geheimen Rat von Holstein. Dieser nahm mich gar gnädig auf und machte auch etwas gute Hoffnung. Indem ich aber das Memorial eingab, so hielt gleich die Kronprinzessin ihren Ausgang.²⁾ Auf diesen machte in größter Eile das durch meinen Vetter überschickte Carmen. Der H. Oberhofmarschall von Holstein³⁾ übernahm selbst die Censur und verschaffte mir Gelegenheit, daß ich es der königlichen Familie und sämtlichen vornehmen Ministern, welche auch zugegen waren, überreichen konnte. Der König hat es gnädig aufgenommen, und ich bekam innerhalb weniger Tage die Erlaubnis, auf die deutschen Provinzen ohne Ausnahme, welches seit dem Brande zu Altona und der Ueberschwemmung im Oldenburgischen nicht gewillfahrt worden. Nun hätte ich gern noch die Stadt Kopenhagen oder wenigstens die deutsche Kirche darinnen gehabt, meldete mich deswegen an der dänischen Kanzlei bei dem Obersekretär Rosgaard, der ein guter lateinischer und dänischer Poet ist, auch von den ersten eine Sammlung von carminibus herausgegeben. Allein er gab die Antwort: „Was gehen uns die draußen an?“ Dem ich notwendig eine andere Erklärung geben mußte, und er ließ sich auch auf guten Weg bringen. Es kam aber das Referieren gleich an den Etatsrat Vegard. Der Herr von Holstein war überdies auf seine Güter gereist, hat auch nur meistens mit den deutschen Sachen zu tun. So erfolgte die

1) Engelke Bülow (1691—1740) war seit 1721 Hofmarschall bei Prinz Karl, dem Bruder König Friedrichs IV. F.

2) Der „Ausgang“ der Kronprinzessin, späteren Königin Sophie Magdalene, bezieht sich wohl auf die am 31. März 1723 erfolgte Geburt ihres ersten Kindes, des späteren Königs Friedrich V. F.

3) Der Geheimrat und der Oberhofmarschall von Holstein ist dieselbe Person, nämlich der 1662 in Mecklenburg geborene Johann Georg von Holstein, ein entfernter Verwandter des Großkanzlers. Er war Hofmeister bei Kronprinz Christian (VI.) und Finanzdeputierter, seit 1712 Geheimrat und Mitglied des Konseils, welche hohe Stellung er bis zu seinem Tode 1730 bekleidete. F.

Sache nicht nach Wunsch. Denn gedachter Regard wird beschuldigt, daß er den Deutschen nicht sonderlich geneigt sei, wie er mir denn nur dänisch antwortete, wenn ich deutsch mit ihm redete, ob er gleich die deutsche Sprache konnte. Deswegen war entschlossen, Sonnabends vor dem fünften Trinitatissonntage abzureisen. Indem ich aber bei H. Conradi Abschied nehmen wollte, so widerriet er, versprach mir auch, daß, so es möglich, ich zu einer Predigt vor dem Könige kommen solle, welche mir noch am fünften Trinitatis angetragen und sodann gehalten wurde. Unterdessen lief die sehr erspriehliche Empfehlung von dem H. Präsidenten ein. Solche überschickte an den Geheimen Rat von Holstein nebst einem Schreiben auf sein etliche Meilen davon gelegenes Gut. Darauf kam er bald selbst herein und stellte die Sache dem Geheimen Rat von Lenthén so vor, daß es nicht zu verbessern war. Bei der Predigt selbst gedachte des Königs nicht mit einem mehren, sondern dankte nur für die bereits erzeigte Gnade und stellte die Not der Bedrängten gehörigst vor. Freitags darauf wurde mir die Konzession über das ganze Königreich, dessen ich mich nicht versah, ins Haus geschickt, weil ich mich wieder zehn Tage lang Unpäßlichkeit halber innen halten mußte, und dabei eine Predigt Mittwochs 6. nach Trinitatis angesagt, so aber weil es meine Schwachheit nicht zuließ, den siebenten nach Trinitatis gehalten wurde. Beide Predigten wurden mir sehr schwer teils wegen Mangel der Kräfte, teils weil sie auf dem Schlosse Rosenburg im Kabinet geschehen und ich nur ein einzig Mal vor dem Geheimen Rat von Plessen in Hannover vor Tisch gepredigt hatte. Und es machte eine kleine Alteration, weil die königliche Familie nur etwa fünf oder sechs Schritte vor mir saß, die Minister aber auf beiden Seiten. Doch half Gott gnädiglich. Ueber den König habe mich in meinem Herzen gefreut. Er ist ungemein devot bei dem Gottesdienst. Wenn es angehen soll, so ist es ihm nicht zu wenig, daß er selbst die Türe des Gemaches eröffnet. Die Lieder schlägt er selber auf und singt fleißig mit. Kommt ein bekannter Spruch oder Vers vor, so betet er mit und zeigt auf viele Weise, daß er Gottes Wort ehret und fürchtet. Eben bei dieser letzten Predigt wurde das erste Mal in deutscher Sprache, nachdem es Vormittags bei Hofe in dänischer geschehen, vor der Königin ¹⁾ Schwangerschaft gebeten. Nunmehr mußte ich mich entschließen, noch etliche

¹⁾ Die Königin ist Anna Sophie Reventlow, welche, nachdem sie bereits 1712 heimlich mit Friedrich IV. verhehlicht war, 1721 nach dem Tode der Königin Luise dem König zur rechten Hand angetraut und in recht eigenartiger Weise als Königin gekrönt war. Die Kinder, die sie vom König hatte, sind sämtlich im frühesten Alter gestorben. §.

Wochen zu warten, weil der H. Bischof Worm vereist war und notwendig vorher Abrede mit ihm mußte genommen, auch sonst das gehörige wegen der anderen Bischöfe besorgt werden, damit es nicht gehen möge wie mit der für Johann Georgenstadt in Dänemark erhaltenen Kollekte, davon H. Engelschall in der Beschreibung dieser Stadt meldet, daß in allem 117 T. erhalten, davon jedoch 100 verzehret worden.

Sonnabend vor dem 10. Trinitatis ging von Kopenhagen ab und hatte zum Reisegefährten einen hallischen Jünger namens (Cramer.¹⁾ Als wir aber kaum eine halbe Meile in dem großen Belt waren, kam ein entseßlicher Sturm, der hie und da Bäume ausgerissen und in Fünen großen Schaden getan hat. Die Schiffsleute schwanken unter sich vom Stranden und waren verzagter als keiner unter den Passagieren, als die wir alle von Gott das beste erhofften, der uns auch des Montags Nachts um zwölf Uhr glücklich in Vyborg eingebracht. Nach Fünen hatte mir H. Trellund an den H. Bischof L ad b e r g zu O d e n s e eine Empfehlung mitgegeben, die auch gütig aufgenommen und mir alle Versicherung erwünschten Beistandes erteilt wurde. Nachdem habe ihn nochmals auf der Insel Alsen, als ich zu Sonderburg war, aufgemartet, welches ihm sehr wohl gefiel und nebst Erweisung aller Höflichkeit gab er mir Nachricht, daß bereits die Kollekte überall ausgeschrieben und zu Pfingsten zu hoffen wäre.

Es hat dieser Bischof durchgehends viele Liebe nebst dem Ruhm der Frömmigkeit und guter Erudition. Im Umgang ist Sanftmut mit der Demut verbunden. Allem Anschein dürfte in diesem Stifte die Sache ziemlich gehen, denn der Graf von Dohna, Präsident des Tribunals in Wismar, schickte eine bewegliche Empfehlung an den H. Geheimen Rat S e e s t ä d t,²⁾ welcher Stiftsamtmann in Fünen ist und die Sache unter seinen Bekannten in gutes Andenken zu bringen versprochen hat. An den H. Bischof Thura in Ripen, so einer der berühmtesten dänischen Poeten ist, auch sonst ein guter Theologe sein soll, hatte dessen Sohn meiner so gedacht, daß ich nach überschickter Konzession schon die Antwort in Hadersleben bekam. Dem H. Bischof zu Aarhus D. O k s e n überbrachte zugleich eine Empfehlung von H. Trellund und bekam in Flensburg die Antwort, das er sich die Beförderung dieser Sache vor andern wolle angelegen sein

¹⁾ Der weiterhin wieder erwähnte Student Cramer wird identisch sein mit Peter Cramer, der, aus Flensburg gebürtig, 1728 Prediger auf Föhr, später an die Michaeliskirche zu Schleswig kam und 1749 Pastor am Dom wurde, gest. 1777. F.

²⁾ Christian Sehested (1666—1740), als Obersekretär (Präsident) der deutschen Kanzlei 1721 entlassen, ward dann Stiftsamtmann auf Fünen. F.

lassen. In Aalborg ist H. Hestrop Bischof, dessen Sohn Professor der Mathematik in Kopenhagen und in guter Estim ist, auch einer der kuriösesten in diesem Studio selbst sein mag. H. Trelund gab gleichfalls die Empfehlung an diesen mit. Es ist aber noch keine Antwort erfolgt, und hoffe ich solche bei dem H. Generalsuperintendenten D. Clausen¹⁾ in Rendsburg zu finden. Mit H. Bischof Lintrop wurde in Kopenhagen bekannt. Von Person ist er ein erwachsener und ansehnlicher Mann, hat in der Physiognomie etwas verschmiztes an sich. Im Umgang

¹⁾ Unter dem 2. November 1719 schrieb Thomas Clausen, damals noch Hosprediger bei Anna Sophie Reventlow, aus Kopenhagen an Cyprian nach Gotha: „Die Sachen in unserer Kirch stehen in einer gefährlichen Gährung. Man hat seit dreißig Jahren dergleichen erlebt, was man vordem wohl nicht gedacht. Ich sage, es möchten noch solche Ausbrüche kommen, von denen mancher möchte sagen, non putaram. Die Präparationen sind an vielen Orten schon dazu gemacht. Bitte, E. Magnif. wollen mir die Meinung eröffnen, ob es nicht nötig, daß bei so gefährlichen Läusen auctoritate publica cordati theologi zusammenträten zu erwägen, was zu tun, ne quid ecclesia lutherana detrimenti capiat. Ob es tunlich, daß Ihr durchl. Herzog einen schriftlichen Vorschlag deswegen an unseren König täte, ob es nicht e re ecclesiae, daß praeliminariter mit reinen und unerschrockenen Theologen eine schriftliche Konferenz angestellt würde.“ Edgardi meldet unter dem 4. März 1722 Löscher aus Hamburg: „Es hat H. D. Clausen an H. Pastor Wolff Rendsburg, den 2. März folgendes geschrieben: „Nachdem ich nicht allein an den König, sondern auch an die Königin ernstliche Vorstellung wegen der von den Calvinisten und Synkretisten intendierten Union getan, auch der Bischof Lintrop an einige der Herren Minister geschrieben, so hat der König die Sache an die theologische Fakultät in Kopenhagen zurückgegeben, die denn, wie sie mit gutem Gewissen nicht anders gekonnt, sich ganz wider die Union erklärt. Es hat alles so viel gewirkt, daß der König ein ernstlich Mandat an unsern Minister in Regensburg ergehen lassen, mit der projektierten Union schlechterdings nichts zu tun zu haben und sich in keine Religionsmengerei einzulassen, sondern bloß bei dem äußerlichen weltlichen und leiblichen Frieden und dessen Fortsetzung es bewenden zu lassen. Gelobt sei Gott, der solches dem Könige eingegeben! Indessen hielte meines wenigen Ortes für sehr erprießlich, wenn E. Magnif. in dero Vorhaben, an einige Bischöfe Dänemarks und Schwedens in der igtigen Not, der evangelisch lutherischen Kirchen in Deutschland zu schreiben, verharren.“ Am folgenden 15. Juli kann er dann melden, daß die Briefe nach dem Norden befördert seien. W. Die hier genannten Unionsbestrebungen gingen von dem Tübinger Kanzler Chr. W. Pfaff aus. Eine Vereinigung der evangelischen Kirchen bezweckend, wurden sie von Löscher heftig bekämpft. „Das Corpus Evangelicorum, die Vereinigung der evangelischen Reichsstände zu Regensburg, empfahl seine Vorschläge zur Annahme, aber an dem Mißtrauen der Lutheraner scheiterte ihre Durchführung“ (Preuschen in Herzogs Realencyklopädie XV, S. 230). — Severin Lintrop († 1731); 1707 Professor der Elequenz in Kopenhagen, 1720 Bischof von Viborg, ein Günstling Anna Sophie Reventlows, ward er 1725 königlicher Confessionarius und theologischer Honorarprofessor in Kopenhagen. Er war ein Mann von stupender Gelehrsamkeit, ein treuer Schüler des frommen lutherischen Professors Masius. F.

ist er freundlich und höflich. Er sagte mir, daß er wenige Tage vor seiner Reise nach Kopenhagen an E. Magnif. geschrieben habe und dieses war um Johannis. Er bezeugte ungemaine Liebe und Hochachtung vor E. Magnif. Seine Verrichtung in Kopenhagen war bei einer Kommission, so wegen H. Clausen und der Herren Pröpste in Schleswig und Holstein angestellt worden. Es haben die Königlichen Pröpste bisher ihre eigenen Konsistorien gehabt und die in ihren Diözesen eingesetzten Prediger selbst ordiniert. Die fürstlichen Pröpste aber sind nicht in diesem Rat gestanden. Da nun das Fürstliche mit dem Königlichen vereinigt worden, so haben sich die Herren Pröpste zu Apenrade, Tondern und im Eiderstädtischen, ingleichen H. Krafft, Inspektor zu Husum, gleiche Gerechtigkeit nebst den übrigen Pröpsten angemacht. Da hat H. D. Clausen angehalten, daß sie im vorigen Stand bleiben, ihm aber als Generalsuperintendent die Ordination gleichwie unter den Herzogen geschehen, überlassen werden möchte, dabei auch die Frage aufgeworfen, ob die königlichen Pröpste ihr Recht beweisen könnten. Der Ausschlag ist so gefallen, daß die gemessenen fürstlichen Pröpste sich der Ordinationen enthalten, die königlichen aber auf Lebenszeit dabei bleiben sollen. Hernach aber fallen alle an den Generalsuperintendenten und geniehet er sodann mit den Bischöfen gleiche Gerechtigkeit. Dieser H. Clausen ist ein Flensburger, eines Schneiders Sohn. Erstlich wurde er daselbst Quartus an der Schule, hernach Konrektor, sodann der jetzigen Königin als damaliger Fürstin Beichtvater und erstlich königlicher Hofprediger, von da kam er zur Generalsuperintendentur. Den Pietisten, die sich hie und da in Holstein eingeschicket (?), scheint er ziemlich auf dem Dache zu sein.¹⁾ Mir hat er in Kopenhagen, absonderlich da H. Pastor Wolff²⁾ meiner bestens an ihn gedacht, vielen guten Rat gegeben, habe auch seinen Respekt an E. Magnif. zu melden.

Auf dem kleinen Belt kam in harte Gefahr. Denn es fehlte uns daselbst der Wind und als wir elf Stunden herum-

¹⁾ Der Kampf um das pröpstliche Ordinationsrecht ist von Günther durchaus richtig dargestellt. G. S. Clausen war als der „Totengräber“ dieses Rechts bei den Pröpsten sehr verhaßt. Sein Aufstieg zur Gen.-Superintendentur war moralisch nicht einwandfrei. Der erste Schritt dazu war die sehr zweifelhafte „Weihe“ der „Ehe“ des Königs mit Anna Sophie Reventlow zu Skanderborg 1712, die Clausen als noch nicht Ordinierter übernahm. Der Erfolg war, daß die zur „Fürstin von Schleswig“ Erhobene ihn zu ihrem „Hofprediger“ und Beichtvater machte. Als nach dem Tode der richtigen Königin die regelrechte Kopulation des Königs mit der Geliebten ermöglicht war (1721), war Clausen wiederum der Akteur: sein Lohn war im gleichen Jahre die G. Sur. († 1724). Vgl. dazu L. Westen in Praestehist. Samlinger 5. Hefte S. 278 ff. (1931). F.

²⁾ Gemeint wahrscheinlich der gelehrte Pastor an der Hamburger St. Katharinen Kirche, Joh. Christoph Wolff (1683—1739).

geschmebt hatten, mußten wir uns ins Bot zurückziehen. Die Vermegenheit der Schiffsleute aber brachte uns auf eine Sandbank. Gott bewahrte uns aber, daß wir es lösen konnten, ehe eine Welle kam. Ich war demnach nicht wenig erfreut, als ich wieder auf deutschen Boden und in Hadersleben anlangte. Dasselbst wurde von dem H. Propst Fischer¹⁾ mit vieler Güte aufgenommen und predigte am 10. nach Trinitatis vor ihn. Er hat mir nebst demüthigster Empfehlung anliegenden Beischluß an E. Magnif. mitgegeben. Die Kollekte wird daselbst bald zu sammeln sein, wie auch in Apenrade. Dasselbst lebt H. D. Koch²⁾ als Propst und auch als der vornehmste Kaufmann. Denn es gehet kein Schiff ab, daran er nicht seinen Teil hat, welches ihm von einigen übel gedacht wird, doch versäumet er nichts in seinem Amte. Im Predigen ist er kurz und angenehm, im Umgang munter und aufgeweckt. Es war mir viel widerwärtiges von ihm erzählt worden in Ansehung der Kollekten, befand ihn aber doch sehr geneigt, und tat er eine sehr bewegliche Abkündigung. Es ist aber, weil die Landkirchen dazu kommen sollen, noch nicht eingelaufen. Auf seiner Bibliothek zeigte er mir unterschiedenes Angenehmes. Eine große Sammlung zur Fortsetzung der Magdeburger Centurien, so er versprochen, Jos. Bodini colloquium heptophemeris, auch rare fanatica. Von E. Magnif. gedachte er, daß Sie ehemals ungehalten gegen ihn gewesen. Er versicherte aber, daß er Liebe und Hochachtung in seinen Gedanken an Sie hätte und bat mich, Sie nebst gehorsamster Empfehlung dessen zu versichern.

In Flensburg traf an H. Pastor Bracker³⁾, einen recht treuen Freund. Dieser liß mich am 12. nach Trinitatis vor

¹⁾ Arend Fischer, 1714 bis † 1736 P. an der Marienkirche.

²⁾ Christian Gottlieb Koch ist nicht nur durch seine kommerziellen Erfolge bemerkenswert. Bereits als Student richtete er gegen Joh. Wilh. Petersen eine deutsche Streitschrift „Chiliasta Judaizans“ (1697). 1698 mußte er wegen eines Totschlags seine Vaterstadt Magdeburg verlassen und begab sich nach Kiel. Von dort wurde er durch Trogillus Arnkiel nach Apenrade gerufen, verwaltete als Schwiegersohn Arnkiels zunächst stellvertretend dessen Pfarr- und Propstenamt (seit 1700) und wurde 1713 sein Nachfolger. 1701 wurde ihm in Kiel die theologische Doktorwürde zuteil. Er betätigte sich auch weiter durch scharfe und bissige Schriften gegen den Pietismus. Vgl. Moller II, 426 ff. f.

³⁾ Flensburg, den 5. April 1709 empfahl Bracker den nach Wittenberg ziehenden Lüders, einen Sohn des Amts- und Hardisvogtes, an Löscher und schrieb dabei: „Es fällt gottlob die verkehrte Hochachtung der hallischen Atheologie bei mir wie zusehends weg, wohin ich mit großem Kummer über Vermögen jedoch durch Gottes Gnade gerungen. Das von Schwärmern und Neulingen so sehr verlästerte und angeschwärtzte Wittenberg bleibt dennoch ein Wittenberg und erhabener Berg des Herrn, wohin viele laufen, und habe nun in meinem Amte auch desfalls nicht umsonst gelaufen. Lüders Beispiel wird verschiedene

sich predigen und die Kollekte selbst abkündigen. Und weil Gott einen Beifall gab, so verlangte die Marien-Gemeinde ein gleiches, dazu sich auch H. Pastor Möller¹⁾, der Bruder des Rektors, willig finden ließ, und wurde an diesem 13. Trinitatissonntage durch die ganze Stadt gesammelt. An Geld kam ein 211 G. Ich brachte aber unter Freunden noch so viel, daß 128 T. daraus wurden. Der älteste Bürgermeister Jasper sen, ein Mann von 78 Jahren, mußte nicht so reicher Beisteuerer sich zu erinnern. Es war aber höchst nötig, daß ich in Flensburg selbst zugegen war und nicht eher wich. Denn es sind hierselbst viele dem Pietismus zugetan. Student Cramer, welcher bei Prinz Karl zu Wemmeltoff Pagenerszieher ist und wöchentlich einmal predigt, hatte mich, wie ich erfuhr, bei seiner Partei, ehe ich noch dahin gekommen war, verhaßt zu machen gesucht. Auch der andere Bürgermeister Classen, der für Halle ist, suchte anfangs Sprünge zu machen.

Eben zu dieser Zeit gingen viele Bewegungen wegen der Hallischen in Flensburg vor. Es ist vor kurzer Zeit der dänische Prediger, welcher auch die Vesperpredigten verrichtete, gestorben. Zur Besetzung der Stelle wurden drei Subjekte, H. Claudius in Tondern, H. Ebel, ein Studiosus, der Spener zugetan zu sein im Verdacht ist, und gedachter Cramer in die Wahl gebracht. Die ersten beiden verrichteten ihre Predigten, ohne daß in der Lehre etwas verletzete. Der dritte, welcher den größten Anhang zu haben schien, kommt mit der *illuminatio irrogeniti* negative und mit

nach sich ziehen. Braker starb am 1. Dezember 1728. Ueber seine Schriften vergl. Ansch. Nachrichten 1730 S. 159. W. — Hinrich Braker, Pastor an St. Nicolai, ist eine sehr bemerkenswerte Gestalt. Er war schon Lehrer an der Flensburger Gelehrtenschule, als tiefe Ergriffenheit durch den Pietismus ihn trieb, seinen Schuldienst zu verlassen und nach Berlin zu gehen, um mit Spener persönlich bekannt zu werden. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt Flensburg wurde seine pietistische Neigung vom Flensburger Ministerium übel vermerkt und dem G. S. Josua Schwarz gemeldet. Dieser nahm sich der Sache kräftig an, und es gelang ihm durch ausführliche Belehrung und Verhandlung vor der Präpste-synode zu Rendsburg (1695 und noch einmal 1696) den Kandidaten Braker so gründlich zur Orthodoxie zu bekehren, daß er fortan ein Parteigänger Schwarzens und eifriger Vertreter des Luthertums war. Einen ausführlichen Bericht über diese „Theologische Handlung“ hat Schwarz als Anhang zu seinem Angriff auf Sandhagen (Gründliche Wiederlegung usw. Glückstadt 1697) veröffentlicht (S. 136—198). Seit 1699 an seiner heimatlichen Kirche angestellt, erst als Hilfsprediger, dann 1703 als Diaconus, endlich 1707 als Pastor, befehdete Br. heftig den Separatisten Otto Strandiger, Muhlus u. a. F.

¹⁾ Franz Möller, geb. 1667, ein Bruder des bekannten Verfassers der *Cimbria Litterata*, war erst Diaconus an St. Nicolai, dann in gleicher Stellung an St. Marien. 1720 wurde er Pastor an dieser Kirche und 1724, also nach Günthers Besuch, Propst der Propstei Flensburg. F.

anderem hällischen Kram aufgezogen. Dieses kann H. Bracker nicht tragen und meldets dem H. Generalsuperintendenten, läffet auch in unterschiedlichem gegen die Hällischen ohne Benennung einiger Personen sein Mißvergnügen blicken. Der H. Cramer muß sich vor H. D. Clausen stellen und soll ein gut Attestat bekommen haben. Wie er nun auf H. Bracker mit Schänden und Schmähen nach gut pietistischer Liebe losfähret, hatte keinen Beistand als einen einigen Studiosus, H. Timm, welcher in Wittenberg studiert. Die Wahl geschah und H. Claudius aus Tondern, vor welchen man gute Hofnung hat, berief sich auf drei Prediger, (welche) wider H. Bracker zeugen sollen, daß nichts Irriges gepredigt sei. Wer aber diese sind, hat man nicht erfahren. Der H. Propst¹⁾ ist ein stiller guter Mann, gefällt den Pietisten nicht, will aber auch niemand beißen. Sein Diakonus H. Lundius hält es in soweit auch mit den Orthodoxen. H. Pastor Möller an der Marienkirche verachtet zwar andere Theologen nicht, zeigt doch aber auch große Liebe für die Hällischen. Doch ist das gut von ihm, daß er ohne Galle, wenn davon geredet wird, sich dabei aufführet. Mir hat er auch nicht zu schaden gesucht, sondern möglichst beigestanden. H. Kall, sein Kollege, hat in Halle studiert und in der hällischen Bibel über Ezechiel den Kommentar gemacht. Weil er anfangs auch vieles von solchen Thesen einlaufen lassen, hat ihn H. Bracker so weit gebracht, daß er sich schriftlich eines besseren erklärt. H. Joreksen, Diakonus zu Nikolai, hat eine starke Priese von pietistischem Schnupstabak bekommen und versetzt H. Bracker gern eins, daß also aus diesem allen leicht zu erachten, wie es gehe.

Während dieser Händel fahre nach Glücksburg und fand daselbst an dem H. Hofprediger Petersen²⁾, einem Schüler vom sel. Fecht, einen guten Freund, und weil ich am 15. Trinitatissonntage predigen sollte in Sonderburg, war der Herzog so gnädig, daß er mich ersuchte, am 16. in seiner Kapelle zu predigen, da er zugleich sammeln ließ, das sonst in der Hofkapelle nicht gewöhnlich, und gab mir eine Konzession mit an seine Kircheninspektoren des Inhalts, sie sollten eine Sammlung erwählen, welche am vorteilhaftesten wäre. Bei dem Herzoge von Norburg³⁾ habe mich auch gemeldet, daß eine Konzession

¹⁾ Propst in Flensburg war Andreas Hoyer (1654—1728), 1680 Diak., 85 Pastor an St. Johannis, 1694 Bizepropst für GS. Schwarz, nach dessen Tode, 1709, Pr. der Pr. Flensburg, 1724 GS. F.

²⁾ Peter Petersen, aus Husum (1686—1730), 1718 Pastor in Rüllschau, 1722 Hofprediger zu Glücksburg. Vgl. BuM. IV, S. 452. F.

³⁾ Herzog Friedrich Karl (1706—1761) bekam vom Könige Friedrich IV. 1722 Norburg.

auf der Insel Usen wegen der unter seiner Jurisdiktion stehenden Kirchen erfolgete und weil er auf der Insel Amram (?) der Jagd abwartete, so hat er mich bereits durch seinen Sekretär versichern lassen, daß gewillfahrt soll werden. In Sonderburg traf in dem H. Propst Thom sen¹⁾, einen geschickten Prediger und umgänglichen Mann, an. Als ich von da wieder zurück nach Flensburg kam, haben mich die Hallischen in ihr Register unterdessen setzen und H. Bracker damit angreifen wollen und zwar weil Cramer und ich auf der Reise gut aus einander kommen wären. Nun haben wir freilich einander nicht geschlagen, allein es wurde vieles untermegs gesprochen. Sein Werk aber bestand darin, Francke, Breithaupt und Lange wären die größten Theologen in der evangelischen Kirche. Francken wäre in Sachsen recht geschehen u. s. w. in gleichen de illuminatione. Weil ich aber sahe, daß er weder diese Kontroversen noch ihren geschichtlichen Zusammenhang inne hatte, auch nicht einmal mittelmäßig, so gab ihm beim Abschied die Erinnerung, daß er mit solchen Behauptungen an sich halten und anderer Theologen Schriften gleichfalls lesen möchte, auch nicht ein so absolutes Odium gegen die Wittenberger tragen solle, weil Gott daselbst auch würde, und hätte er gutem Rat gefolget, er wäre wohl Prediger in Flensburg worden. Weil diese Familie sich des Beichtstuhles von H. Bracker entziehen wollte, so brauchte das Vertrauen, welches sie nachgehends gegen mich bezeugen wollten, dazu, daß sie diesfalls ihren Vorfaß änderte, womit H. Bracker sehr wohl zufrieden war.

Am 16. September ging ich nach Tondern und fand bei dem dortigen Propst²⁾ guten Beistand, obwohl er ein Spenerianer ist. Es hatte mich aber der H. Graf von Holstein ihm empfohlen. Der H. Bürgermeister Tjcksen, ein Mann von . . . Jahren und noch guten Kräften, ist ein Vetter von H. Trellund, war mir deshalb sehr beförderlich und ließ die Kollekte von Haus zu Haus sammeln, erwies mir auch in seinem Hause viel Freundlichkeit, wie auch der H. Propst tat. Ueber Tisch fing er an, Spener wäre doch als Reformator der Gottseligkeit anzusehen. Ich hielt ihm aber entgegen, daß Luther, Chemnitz, Calov vielmehr dafür anzusehen wären. Eben diese hätten das Fundament gelegt oder unverrückt erhalten. Viele andere aber hätten Steine und Holz zugetragen, von solchen Materien aber müßte insgemein etwas abgehen. Er war aber niemals heftig und versprach auch, auf die Kollekte alles mögliche zur guten Beförderung anzuwenden.

¹⁾ Nicolaus Thom sen, 1694—† 1739 P. und Pr. in Sonderburg.

²⁾ Propst in Tondern war Samuel Reimarus (1661—1727) aus Bommern, 1684 Diakonus in Heide, 98 Hofprediger auf Gottorf, 1703 Pastor in Tondern. F.

Bin also in Gottes Namen wieder nach Flensburg gegangen, um einige Tage die jütländische und andere Korrespondenz abzumarten. Der Reisen sind hier im Holsteinischen sehr viel, denn die Herren Pröpste wollen alle die Ehre der Aufwartung haben. Es hat der H. Generalsuperintendent auch bisweilen die Kollekten ausgeschrieben, aber er sagte selber, daß in beiden Herzogtümern kaum 200 T. und langsam genug eingekommen wären, und jetzt haben die Herren Pröpste ohnehin einen Widerwillen, überdies ist es nötig, daß man diese Konzession auf möglichste Weise nütze . . . Flensburg, den 19. September, 1723.

II.

In Schleswig fiel ein kleines Hindernis für wegen des H. Geheimen Rats von Mönch Unpäßlichkeit, welcher Amtmann und zugleich Stadtpräsident, übrigens aber ein gütiger Mann ist, deswegen dann, da mit ihm nicht unterreden konnte, die Hausammlung hintanzusetzen und solche vor der Kirchen fortgehen mußte lassen. Im Dom, auf dem Friedrichsberg und im Kloster predigte selbst, und es fiel etwas; doch als bei besserer Gesundheit des H. Geheimen Rats von Mönch ich ihm einige Vorstellung tat, ingleichen auch dem H. Geheimen Rat von Jessen¹⁾, welcher ein sehr förderlicher und sonst christlicher Mann ist, so fielen sie endlich darauf, daß in der Gottorfer Schloßkirche predigen und eine Sammlung abkündigen möchte, ob es gleich sonst nicht gewöhnlich, und diese, weil sich die Vornehmsten dahin halten, trug das meiste, wie sich denn der H. General Schulenburg und die Gräfin von Ahlefeld auf Gravenstein sehr gütig dabei zeigten. Im Schleswigschen Ministerium ist der H. Dompastor Clausen²⁾, in der Unterhaltung gar annehmlich, aber den Grundsätzen der . . . und den Frommen nicht abgeneigt. Er hat einen . . . auf der Kanzel, poltert aber entseßlich. H. Merkatius³⁾ ist Archidiakonus, hat ein gutes Lob und ist bemühet um Anrichtung eines Waisenhauses, darinnen bereits 16 Knaben unterhalten werden. H. Rektor Klaffel nebst H. Bracker möchten gern ein Membrum bei den Un-

¹⁾ Thomas Balthasar von Jessen, der erste Präsident des 1713 eingerichteten Gottorfer Obergerichts, geb. 1648 als Sohn des Pastors zu Großenwiehe, 1681 geadelt. F.

²⁾ Detlef Friedrich Clausen (aus Neuendorf bei Elmsborn), geb. 1683, P. in Gniffau, Wesenberg, Plön, endlich 1722 am Dom, † 1739. F.

³⁾ Paul Mercatus (Meerkatz), aus Dramburg in der Mark Brandenburg, Feldprediger, seit 1719 Archidiakonus am Dom († 1739). Ueber das von ihm gestiftete Waisenhaus vergl. Sach, Gesch. d. Stadt Schleswig, S. 217 ff. F.

schuldigen Nachrichten sein: Die Schule nimmt etwas unter ihm zu, da sie vorher fast ganz verfallen gewesen. Die Nahrung verfällt ganz an diesem Orte, und stehen viele Häuser wüste. Man saget aber, daß an den königlichen Hof ein Vorschlag gekommen, eine Universität hierselbst zu stiften.

Von da wendete mich nach Husum und da traf H. M. Krafft¹⁾ in solcher Lebensgröße an, welche der Langeschen beinahe gleichkommt. Seinem Temperament nach scheint er ein purus putus Martialis zu sein, doch mag etwas vom Mercurio mit unterlaufen, wovon auch wohl die Aversierung seiner rationum in scriptis eine Bekräftigung außer dem Umgange gibt. Von H. Hofprediger Conradi hatte eine Empfehlung, und die nahm er mit großer Verehrung an, hat mir auch, was mein Vorhaben betrifft, als ein ehrlicher Mann gedient und sich viele Mühe gegeben, die Sache wohl zu empfehlen, absonderlich als er sah, daß ich an den H. Baron Bersdorf, Stiftsamtman in Seeland, welcher ein Schlesier ist und ehemals wegen Heirat mit seiner Geschwisterkind vor dem Altranstädter Vertrage daselbst vielen Verdruß ausstehen müssen, an H. Sohm, Oberkämmerer bei dem Kronprinzen und Amtmann zu Husum und Tonningen, Adressen hatte. Denn vor dem und seiner Fr. Gemahlin kann er sehr tiefe Reveration machen, wiewohl er beide auch sehr ein-

¹⁾ Nur gelegentlich hat Krafft einmal an Löscher geschrieben. Husum, den 4. Dezember 1710 wandte er sich an ihn. Er habe gehört, daß der Dresdener Hofprediger Gleich das hebräische Bibelexemplar besitze, das Luther bei seiner Uebersetzung gebraucht habe. Für seine deutsche Bibelhistorie bitte er um eine genaue Beschreibung des Buches. Auch sonst erlucht er um Unterstützung seiner Arbeit: „Möchte wissen, ob die konfiscirten Exemplare der angefangenen so gefährlichen kryptocalvinischen Bibel annoch in Dresden in einem Zimmer miteinander verwarhlich aufgehoben werden oder was sie sonst für ein Geschick gehabt haben?“ Schließlich klagt er, daß die Unschuldigen Nachrichten in der Besprechung seines historischen Berichts der holsteinischen Streitigkeiten nicht unparteiisch gewesen wären. Am folgenden 18. Dezember schrieb der Wittenberger Student Petrus Richardi aus Husum an den Dresdener Superintendenten: Offero, quas D. Krafftius, quocum crebro literarum commercio utor, ad me misit perferendas literas, quas hactenus ad me scripsit. Animum ipsius satis sufficienterque prodiderunt. Potissimum quidem earum argumentum Germanicorum bibliorum, quam meditatur, historiam respexit, quem etiam in finem plurima, quod non diffiteor tum ex bibliotheca publica congesta tum a viris hic celeberrimis Roeschelio, Wolfio, quo in primis familiarissime utor, aliisque percepta cum ipso lubens communicavi. Nihilominus tamen identidem tantum erga d. Spenerum eiusque scripta testatur affectum, ut illos inter mihi videatur collocaendus, qui b. Arndium quondam, quicquid etiam alii sentirent, in coelum coeco licet impetu evexerunt eundemque b. Luthero mutis, quod dicitur parasangis praetulerunt. Nuper prolixa mihi cum pastore quodam Pellwormensi, cui Heselen nomen, interessit controversia certas tamen ob rationes finita. Historiam controversiae quaerere noli.

genommen. Mir hätte er die Sache quoad modum erschweren können. Denn es fand sich ein neuer Abgesandter von S. Thomä¹⁾ namens Bockelmann, so zwar ein Rathherr in Husum ist. Diesem hatte er Kommission gegeben, nach England zu reisen und zwar eben zu der Zeit, da wir in Zerbst beisammen gewesen. . . E. Magnificenz werden fast gedenken: Sollte sonst nichts vorgefallen sein? Es ging nicht so gänzlich ab. Anfangs hielt er ziemlich an sich, gedachte aber, daß ihm von E. Magnif. in den Unschuldigen Nachrichten wäre zu viel getan worden. Als ihm aber eins und das andere aus seinen Prodomus²⁾ vorkam, so gab er sich diesmal, sagte auch, da er von einigen dero Arbeiten und Verdrüßlichkeiten von den Papisten vernommen hätte, so wolle er sich nicht mehr an Ihnen vergreifen. Freitags vor dem 16. Trinitatissonntage bat er mich abends zu Gaste und da fing er an, merklich zu schelten. D. Lange hätte eine heftige Verteidigung angefangen, E. Magnif. solltens aber vor dem jüngsten Gericht verantworten, daß Sie den Pietisten (Hallensern sagte er) so vielen Verdruß angetan hätten. Ja, er wurde seiner Gemütsneigung so heftig, daß manchem kein Bissen geschmeckt hätte, allein es war einmal der Tisch gedeckt. Die gute Frau, welche eine von den Abigails ist, miewohl ich deswegen nicht Sinnes bin, ihn unter die Nabals zu setzen, saß mit Furcht und Zittern dabei. Ich beantwortete aber alles mit der größten Gelassenheit, und er ließ sich auch ziemlich besänftigen. Doch ein einziges Wort konnte er nicht verdauen und das war dieses, E. Magnif. hätten ihn einen Indifferentisten geheißt,³⁾ weil er Breckling⁴⁾ selig gepriesen und den wolle er immer noch verteidigen, ob er gleich sonst den Reformierten nicht gewogen ist und in einer Predigt eben denselben Tag de praedestinatione ihnen wenig schenkte. Allein er hängt zu sehr an dieser oder jener Person, und so ist es auch mit Lange beschaffen, von welchem er mir erzählte, daß er über zwei Folianten de Historia medii aevi geschrieben. In den Predigten hat er gute meditationes, redet aber alles auf das hurtigste, und nur die letzten Worte bekommen allemal den Accent. Nach diesem Strauß und vielleicht auch kleinen Kabinetsleviten suchte er es wieder gut zu machen, indem er mir Tags darauf die Predigt für den 20. Sonntag nach Trinitatis antragen ließ, so auch übernahm. Darum Montags der Magistrat zwei Bürger aussandte, welche

¹⁾ Ein anderer pfälzischer Kollektant.

²⁾ Unsch. Nachr. 1714 S. 986, Cimbr. litt. II, 432.

³⁾ U. R. 1717 S. 632.

⁴⁾ Friedrich Breckling (1629—1710) aus Handewitt im Flensburgischen, Prediger in seiner Heimat und in Holland, Chiliaf.

von Haus zu Haus sammelten und ein ergiebiges einbrachten. Die Kirchensammlung aber unterblieb. Denn obgleich das königliche Dekret beides erlaubte, so haben doch an den meisten Orten die Obrigkeiten davor gehalten, daß die Leute bei besserem Willen blieben, wenn man sie mit dem einen verschonte; und weil denn durchgehends eine rechte liebevolle Willfährigkeit bei den Haus-sammlungen erwiesen worden, so hat es die Klugheit erfordert, hierin nachzusehen, weil doch nicht der zehnte Teil würde einge-kommen sein, wenn etwas mit dem geringsten Widersinn ge-schehen wäre. Es hat aber durchgehends meine Gegenwart wollen nötig sein, weil an einigen Orten die Probe ergab, daß sich nie-mand der Sache mehr annimmt, als wem sie selbst zu Herzen geht.

In Friedrichstadt habe einen Mischmasch von Leuten getroffen, dergleichen anderwärts nirgends gesehen. Es waren da Lutheraner (in stärkerer Anzahl, Gott sei Dank, als vor die-
sem), Arminianer, Mennoniten, Quäker, Petersianer, Sictelianer und andere Schwärmer die Menge. H. Pastor O l t e r gab mir die Predigt am Tage Aller Heiligen und zwar aus dem Grunde, weil andere Religionen außer den Papisten diesen Tag nicht feierten und meistens aus Vorwitz in unsere Gemeinde mit rein-kommen. Es geschah auch ein größerer Zulauf als sonst, weil sie etwas neues erwarteten. Als ich meines Vorhabens kurz, wie jederzeit vor das beste gehalten und auch befunden, gedachte, so erinnerte unsere Glaubensgenossen als Brüder, den andern stellte aber vor die Gnade, welche sie unter einem so aller-gnädigsten Haupte genossen und würde ihnen die allgemeine Liebe das beste raten. Darauf der Bürgermeister, ein Arminia-ner, sonst dienstfertiger Mann, zwei lutherische Männer dazu abordnete, so hat sich niemand als einige zwei Papisten ausge-schlossen und kam ein reichliches ein. H. Pastor O l t e r ist ein fleißiger und vernünftiger Mann. Er ist des Pietismus etwas verdächtig gewesen, bekannte aber selbst, daß er nimmermehr die Tiefen des Satans würde so eingesehen haben, wenn ihn Gott nicht an einen Ort geführt hätte, wo ihm diese Leute und deren Racheiferer Not und Verdruß genug machten, wie er denn solche sonderbare Lutheraner in seiner Gemeinde hat, welche in vier Jahren nicht zum heiligen Abendmahl gewesen. Wird ihnen hart zugesetzt, so gehen sie zu den Arminianern über, und diese Ge-meinde ist wie die Hölle. Sie nimmt alles an und wird niemals gesättigt. Oder sie ist wie ein Lazaret, da kranke Menschen aller Art hineinkommen und nicht genesen. Sein Kollege heißt D i t k e n , ein scharfer und beständiger Gegner der Papisten. Es haben ehemals zu der vorigen Pastoren Zeit die Jesuiten sich so viel Freiheit angemacht, daß sie in einem Jahre 15 Personen verführt. Nun hatte ihm gleich einer derselben wegen Unpäßlichkeit damals

als Studioſo die Predigten aufgetragen. Da nimmt er ſich der Sache ſo ernſtlich, doch in gehörigem Wege an, daß ihn anfangs die Lutheraner ſelbſt angefeindet, die Papiſten verfolgt und des Abends, wenn er vom Tiſch gangen, in die vorbeifließende Treene zu werfen gedrohet, es auch ſo weit gebracht, daß er vor dem Obergericht in Schleſwig ſtehen müſſen. Doch hat es Gott ſo geſügt, daß ihn der König zum zweiten Paſtor dahin geſetzt, und er hält den Jeſuiten noch fleißig den Daumen auf den Augen. Gott ſtärke ihn ferner!

Von da ging nach Tönningen¹⁾, allwo H. Haſſelmann²⁾ erſter vom Könige geſetzter und H. Witte³⁾ ein Hamburger, anderer von der Gemeinde ermählter Paſtor iſt. Beide ſind ernſtlich vor die Orthodogie und haben gute Gaben im Predigen. H. Haſſelmann hielt am Martinstage eine Gedächtnispredigt dem ſel. Luther, welche wohl ausgearbeitet war. Am 24. nach Trinitatis wurde mir von ihm zu predigen erlaubt. Montags darauf veranſtaltete der Rat die Sammlung durch vier Bürger, welche ſich in die Stadt einteilten. Die Leute erwieſen ſich nach Vermögen abſonderlich, da faſt alle Nahrung an dieſem Orte weggefallen, unterſchiedene Häuser müſte ſtehen, und die Feſtung dergeltalt rasiert iſt, daß ſie einem Dorfe ſehr ähnlich ſiehet. H. Paſtor Wolf gab mir viele Nachricht von dem berüchtigten Cuntio⁴⁾, vormaligen Primario daſelbſt. Er hat anfangs mit Gewalt ein Pietiſt ſein wollen, doch gleichwohl den Trunk ſehr geliebt. Und da er ſich durch ſeine ſeltſamen Vorträge bei der Gemeinde ſehr verhaßt gemacht, auch ſeine Kollegen zum Widerſpruch genötigt, ſo hat er einige Male Erinnerungen von dem H. Generalsuperintendent bekommen, auch auf die Concordienformel zu achten Befehl erhalten, deſſen er ſich aber möglichſt entzogen. Endlich verfällt er auf den Wahn, er würde die Perſon ſein, durch welche das Unionswerk ausgeführt ſollte werden. Denn

¹⁾ Aus Ording hinter Tönning ſendet unter dem 6. Mai 1709 Paſtor Friedrich Peterſen an Löſcher eine antipietiſtiſche Schrift zur Beurteilung, gratuliert ihm dazu, freilich etwas ſpät, zur Profeſſur in Wittenberg. „Num meae literae ad exc. patrem et ad Vestr. Magnif. datae in agro Ordینگensium d. 25. Novbr. 1700 ſint allatae, haud poſſum affirmare. Interea temporis comparavi veſtrarum Magnif. ſpiritualium decimarum quattuor tomos; an eiusdem de novis ultimus ſit publicae luci commiſſus, haesito. Necnon inſontium relationum vere theologicum apparatus uſque ad annum 1706 acquiſivi.“

²⁾ Zacharias Haſſelmann, aus Koſtock gebürtig, P. in Tönning 1722— † 1724, vorher in Oldenburg i. H.

³⁾ Mag. Matth. Witte, 1717 Diakonus, 1725— † 1738 P. in Tönning.

⁴⁾ Mag. Joh. Georg Cuntius, 1681 im Poſenſchen geboren, Feldprediger in Dänischen Dienſten, 1720 zum P. in Tönning ernannt, 1721 ſuſpendiert, 1722 abgeſetzt und Landes vermieſen. F.

Luther wäre auch ein geringer Mann gewesen. Hängt sich an die Reformierten und macht ein lästerhaftes Carmen wider Neumeister, in dem er sogar vorgibt, das Chronostichon „LVthR IsCher orthoDoX“, worinnen die Zahl des Tieres herauskäme 666, sei ihm durch sonderbare Offenbarung eingekommen, niemoht ein anderer ebenfalls nach den Cabalaregeln gemeldete Zahl in Worten: „Der LVgner CVntIus“ herausbringt.¹⁾ Auf dieses ist er vor das Oberkonsistorium nach Schleswig und lezlich vor eine königliche Kommission gezogen worden. Bei dieser hat er nicht widerrufen wollen (absonderlich hat ihm zu viel gedeucht, daß D. Koch²⁾ gesagt, der Einfall wäre vom Teufel) vielmehr ist er mit einer langen Verteidigung aufgezogen kommen, in welcher H. Krafft die Pfeile geschmiedet. Wie nun keine Besserung zu hoffen gewesen, so ist er seines Amtes entsezt worden, ungeachtet sonst der Vorschlag gewesen ist, ihn zu dem Propst Haberhorn³⁾, welches ein tüchtiger Mann ist, zu versetzen, daß er von diesem die Theologie lerne, indem er anfangs Medizin studiert gehabt und sich nur . . . zur Theologie begeben. Nach diesem hat er sich nach Berlin gewandt. Es soll aber der Propst daselbst sein Bedenken an den König von dieser Sache nicht günstig gestellt haben, und er auch da sein abgewiesen. Sein Anhang hat nach der Zeit unterschiedene Schmähschriften herausfliegen lassen. Es ist aber in Hamburg eine Lebensbeschreibung von Cuntio herausgekommen, darinnen M. Krafft der Erzschwärmer in Husum genannt wird. Diesen Lobspruch hat er so wenig vertragen können, als er ein Indifferent heißen will. Beklaget sich daher bei der Regierung und bekommt ein Dekret, daß ihm und den Seinigen solches niemand vorwerfen solle. Dieses liest er selbst von der Kanzel ab, und da es vorhin kaum zwei oder drei Personen wissen, so gehets nun durch die ganze Stadt: Magister Krafft hiesse ein Erzschwärmer, und das solle ihm niemand vorwerfen.

Von Tönningen wollte geraden Weges nach Rendsburg gehen, konnte aber wegen der verderbten Strafe nicht, sondern

¹⁾ Neumeister unter dem 22. Dezember 1721 an Löscher: „Der Pastor von Tönningen Contius hat vor etlichen Wochen einen geschriebenen Bogen in Versen wider mich an die hiesigen Reformierten geschickt, den ich aber auch gleich selbst von bemeldetem Orte erhielt. Ich wollte, daß sie ihn drucken ließen, wie ich ihn denn selber sehr bekannt gemacht habe. Ueberdies, daß dieser Mann bald socinianisch, bald päpstisch, bald calvinisch, bald gar jüdisch und heidnisch predigt, halte ich ihn vor verrückt im Kopfe. Sein Diakonus H. W. Witte, ein Hamburger, hat die greulichen Lehren angezeigt.“

²⁾ der Apenrader Propst.

³⁾ Mag. Christian Theodor Haberhorn, 1716— † 1729 P. und Pr. in Segeberg.

mußte diese Reise über Schleswig dahin nehmen. Dasselbst wartete vor allen Dingen dem H. Generalsuperintendenten Clausen auf, der mich so gütig empfing, als sich über den glücklichen Fortgang erfreute, gab mir nochmalige Freiheit aller Orten, wo es nötig sein würde zu predigen, welches auch in Rendsburg vor H. Pastor Sannerich geschah am 26. nach Trinitatis. Darauf veranstaltete der Magistrat, daß durch zwei Männer gesammelt wurde, welches wegen der kurzen Tage eine ganze Woche währete, die Leute aber viel Liebe bezeugten. Bei dieser Gelegenheit verlangte mich der daselbst gefänglich sitzende Graf Ranzau¹⁾ zu sprechen, welches er auch von dem Kommandanten Herrn von Wochstein erhielt, und geschah die Unterredung in Gegenwart zweier Leutenants, gleichwie bei jedermann, der vorgelassen worden, gewöhnlich ist. Bei dem Abschied gab er 12 T. vor die Kirche und versprach die Erlaubnis in seiner Grafschaft, die mir Tages darauf der H. Kommandant einhändigte. In der Altstadt daselbst sind drei im Ministerio. H. Pastor Sannerich hat den größten Beifall und ist ein guter Katechete, wohl fast nebst H. Pastor Führen im Kloster Preeß der beste, die ich in Holstein gehört habe. H. P. Schröder und H. Oldenburg werden für gute Leute gehalten. Der H. Rektor Haubrich ist ein gelehrter und fleißiger Mann. In der Neustadt ist H. P. Möller der älteste Garnisonprediger und vor dem die Miliz Furcht hat, ob sie gleich zuweilen auf ihn schmählen. H. Pastor Dicker ist ein Hamburger und dem Calvinismus gar nicht gewogen, deswegen er kürzlich mit dem Kommandanten, weil seine Gemahlin reformiert ist, einigen Verdruß gehabt. Es ist ihm aber vom dänischen Hofe beigestanden worden.

Von dannen eilte nach Jzehoe und fand bei dem H. Propst Kirchhoff alle Willfährigkeit. Er war schon besorgt, daß die Hausammlung schlecht ausfallen dürfte und stellte es mir noch vor, als ich auf die Kanzel gehen wollte am zweiten Advent. Doch Gott ließ es gelingen und gab, da sonst nur 15—20 Mark fallen, deren 216 Mark. Dieser H. Propst Kirchhoff ist sehr bescheiden im Umgange und glücklich in penseen auf der Kanzel, in seinem Hause ordentlich.

Er empe liegt in der Nähe und so nahm dieses auch mit. Dasselbst traf H. Pastor Lehmann, welcher ein Sachse und dessen H. Vater Rektor in einem Städtchen, das mir entfallen, gesehen ist. Er ist ein familiärer aber auch behülflicher Mann und scheint ein ernstlicher Orthodoxus zu sein. Am dritten Advent predigte vor ihn, und als daselbst die Sammlung eingegangen war, so reiste nach Glückstadt.

¹⁾ Der angebliche Brudermörder.

Daselbst fand an dem Schloßpastor Sibbern¹⁾ anfangs einen Patron und nachdem einen recht guten Freund. Am vierten Advent überließ er mir bei der Schloßgemeinde seine Predigt, und die Woche über wurde das beste für die Kirche zu Klingenstein besorgt, weil die Regierung und der Magistrat der Sache wohl wollten, wie denn der H. Kanzleirat Cronhelm, der zugleich Ratspräsident ist, ungemein förderlich war. H. Pastor Sibbern aber tat, was ich von einem Bruder nicht besser verhoffen können. Er hat die beste Sammlung von Nordischen Sachen, dergleichen wohl schwerlich in einer öffentlichen Bibliothek zu finden sind. Ehestens dürfte Tomus I. scriptorum septentrionorum von seiner Arbeit herauskommen. Die Manuskrifte liegen bereits alle im Reinen und H. Felgner in Hamburg dürfte Verleger werden. Ueber gute Praxis hält er wach. Der vorige Stadtpastor Schröder hatte einen Papisten bei der Abkündigung selig gepriesen und, wie mir erzählt wurde, ums Geld. Da hat er nicht eher nachgelassen, bis er auf der Kanzel sich besser erklärt. H. Winterberg, welcher noch Diakonus ist, wird von einigen hierbei angesprochen, warum er nicht die Sache erwähne. So kommt dieser endlich auf die Kanzel und redet nach seiner Art offenherzig und kurz. Weil es denn von ihm verlangt würde, daß er seine Meinung hierüber entdecken solle, so müßte er bekennen, daß sich sein H. Kollege hierbei als ein öffentlicher und richtiger Heuchler erwiesen, daß er einen in vorzüglichem Irrtum Verstorbenen selig genannt.

Die Ranzausche Concession hatte fast nicht willens, mit dem Effekt zu übereilen, jedoch weil es mir an letzterem Orte von einigen Bornehmen geraten wurde, daß ich der Sache, weil sie res integra wäre, mich annehmen möchte, so ging von da über Cremppe mit eigener Gelegenheit und kam den christheiligen Abend zu Barmsedt, dem Flecken bei dem Schloß Ranzau, an. Die Frau Gräfin²⁾ nahm mich gnädig auf, behielt mich auch die beiden Tage, so lang ich verweilte, zur Tafel. Der Kirche schenkte sie 10 T., und H. Propst Müller daselbst, ein höflicher und aufrichtiger Mann, beförderte die Sache dergestalt, daß innerhalb drei Wochen noch 23 T. einliefen.

Weil in Jöhoe vor meiner Abreise noch nicht die völlige Sammlung geschehen, ich auch die Briefe alle daselbst zusammenlaufen lasse und dieser Ort mir am bequemsten zu fernerer Fortreise war, so ging am dritten Feiertage dahin zurück, fand aber,

¹⁾ Nikolaus Peter Sibbern, ein Sohn des wegen seiner Lehre von der schon gegenwärtigen Seligkeit der Gläubigen angefochtenen Diakonus Nikolaus Sibbern († 1712), war seit 1714 Schloßprediger. F.

²⁾ Charlotte Luise, gebor. Gräfin von Sagn und Witgenstein.

daß der H. Propst aus Meldorf, welche Reise gern erspart hätte, innerhalb vier Wochen noch nicht geantwortet hatte. Und weil es in den Ditmarschen ohnedies etwas anders als an anderen Orten hergeht, so mußte mich nun entschließen, dahin zu gehen. Dem H. Propst Müller¹⁾ mußte diese Säumnis zu gute halten, weil er als ein treuherziger Mann die Sache gern gut macht. Aber es muß ihm Zeit gelassen werden. Er tat auch in meiner Gegenwart alles mögliche. Allein die Leute in Ditmarschen sind von der Art: wenn sie wollen, so können sie nicht, und wenn sie können, so wollen sie nicht. Jetzt muß die Ueberschwemmung²⁾ ihnen zur Entschuldigung dienen, wiewohl in Meldorf selbst sie noch ziemlich abließ. Der Archidiakonus heißt Bofß³⁾, ist ein guter Katechet und hat reichliche Sammlungen davon, arbeitet jetzt auch an einem Werke, dessen Titel werden soll: „Die nichtige Entschuldigung der Sünden und Laster“. Er bemüht sich, solches durch die ganze Moral sehr vollständig nach den obiectionibus et refutationibus zu machen. Ein gewisser Engländer Dering soll auch davon geschrieben haben, nach welchem Traktat er sehr verlangt. Sonsten hat sich mit diesem vor ungefähr zwei Jahren ein artiger Fall zugetragen. Es ist der Etatsrat Helm daselbst Landvoigt, wie denn das ganze Dithmarsen fast als eine Republik noch regiert wird. Denn es geht auch von der Art eines Staates ab, und da soll es nun um Eindeichung des unter Wasser gesetzten Landes nicht allzu richtig zugegangen und das Land sehr beschwert worden sein. Dieser nimmt sich vor, dawider zu predigen. Und als er Sinnes ist, die erste davon zu halten, läßt er den H. Etatsrat Helm tags zuvor einladen. Dieser denkt seltsame Dinge zu hören, findet sich getrost ein. Allein, es mag ihm seltsam vorgekommen sein, als der Introitus bald ist: „Stehe auf, Richter, von deinem Stuhl, ich höre Gottes Wort an dich“. Und so war die Kontinuation fortgegangen, daß der H. Etatsrat hätte verspüren können, wer gemeint sei, auch wenn er nicht besonders eingeladen gewesen wäre. Und dieser war noch eine nachgefolgt. Die Sache wird in Kopenhagen anhängig gemacht, geschieht auch die Auslieferung der Predigten an den König selber, welcher aber weiter vor den Prediger keine Bestrafung, ungeacht man sehr hinter ihm her gewesen, dekretieren lassen, als daß ihn der H. Generalsuperintendent deswegen in Terminis erinnern möchte.

¹⁾ Peter Müller, aus Ikehoe, geb. 1664, 1705 Diakonus, 1716 Archidiakonus, 1723 P. und Pr. zu Meldorf. F.

²⁾ Die große Sturmflut von 1717.

³⁾ Christoffer Bofß, geb. zu Meldorf als Sohn des Archidiakonus Martin Bofß 1692, 1717 Nachfolger seines Vaters. Von seinem Konflikt mit dem Landvoigt von Helm wird weiter unten noch Näheres mitgeteilt. F.

Sonst haben sie in dieser Kirche noch eine kleine Kanzel in der Ecke des Seitengewölbes linker Hand vom Altar, auf dieser geschehen den armen Leuten ihre Parentationen, auf der großen die den Reichen.

Von da ging über Ikehoe und Neumünster, unfern welcher Stadt ich des Nachts in große Wassergefahr geriet, doch half Gott gnädig, nach dem Kieler Umschlag. Der Kanzler Sandhagen, ein Sohn des Theologen¹⁾, die Justizräte Pfenning, Mecklenburg und Pistorius ließen sich geneigt und willig finden, eine Erlaubnis auf die fürstlichen Lande zu erteilen, doch lediglich durch Aussetzung der Becken. Es war aber viel Mühe, diese Sache dergestalt einzurichten, daß mir der Umschlag doch etwas zu gut kommen mußte. Denn am ersten Sonntag desselben wird jährlich vor das arme Kloster und am andern vor den Katecheten gesammelt. Am dritten aber sind die meisten weg. Weil nun der Magistrat in dieser Stadt das Recht zu sammeln selbst hat, so brachte es so weit, daß sie eine Hausammlung anordneten. Mir wurde die Predigt am dritten Epiphaniasonntage verstattet, da ich denn meine und des Katecheten Kollekte zugleich zu empfehlen hatte. Und es war noch Ausbedungen worden, also wenn der Katechet weniger als andere Jahre bekäme, ich ihm das übrige von meiner zuschießen sollte lassen. An beide kam aber beinah noch einmal so viel, und so war dies Bedenken gehoben. Beim Herumgehen der beiden Männer tat der Mittelstand das seine. Die meisten Adligen aber führten sich schlecht auf. Derwegen denn, weil der Turnus gemeinschaftlicher Regierung bei der herzoglichen Kanzlei war, so hielt auch von gemeinschaftlicher Regierung um eine Konzession auf die adligen Kirchen und Klöster an, so auch gewillfaret, doch vorher der Glückstädtischen Regierung mitgeteilt wurde. Und obgleich letztere deswegen nach Kopenhagen berichtete, so kam dennoch die gnädige Resolution zurück, daß wenn fürstlicherseits man zufrieden wäre, es in königlichen Landen mir gleichfalls sollte erlaubt sein.²⁾ Diese Konzession ist um so bemerkenswerter, weil mich der Kanzler Sandhagen versicherte, daß dergleichen nicht wäre ausgefertigt worden, so lange er bei der Kanzlei wäre. Der erste Effekt wird sich bei Preez im nachfolgenden zeigen.

¹⁾ Kaspar Hermann Sandhagen (1639—1697), Pastor in Lüneburg, 1689 Generalsuperintendent und Propst von Gottorp.

²⁾ Hier scheint ein Mißverständnis vorzuliegen. Gemeint ist wohl: wenn die fürstliche Regierung eine Kollekte in dem gemeinschaftlichen Gebiet befürwortete, so werde die königliche als Mitinhaberin der gemeinschaftlichen Regierung nichts dagegen haben. F.

Dem H. Generalsuperintendenten Muhl¹⁾ius mußte anfangs nicht recht beizukommen. Denn als ich erst nach Kiel kam und zwei Tage inkognito lebte, so hörte unterschiedenes von dem, was E. Magnif. dero Dissertationen wider ihn angehängt hätten,²⁾ die es teils lobten, teils ihm gönneten. Andere meinten, weil er wäre vir celeberrimus etc. genannt und sonst höflich traktiert worden, so würde ihm wohl auch der frater suspectus und galantissimus theologus erträglich fallen. Als ihm das erste Mal aufwartete, so gab mich nicht sogleich zu erkennen, sondern fing allerhand Unterhaltung de humanioribus an, welche ihn sehr gelehrt über eine Stunde unterhielt. Und damit hatte sein Herz gewonnen, daß ich öfters ziemlich freien Zutritt zu ihm hatte und aufrichtigen Rat genossen, wie er mich denn am letzten Morgen noch zu sich ersuchte und viele Höflichkeit erwies. E. Magnif. bat er, zu grüßen als einen redlichen Freund. Sie hätten ihn beschuldigt, als wäre er kein guter Symbolicus. Er würde sich aber nicht dasjenige *inpersa* zu nennen gewagt haben, was Selbte also genannt hätten. Wie er sich bei dem Ausschreiben verhalten wird, lehret die Erfahrung. Das Zeugnis hat er durchgehends, daß es etwas langsam zugehe. Doch hat er mich selbst ersucht, daß ich dem H. Scriver, einem Sohne des berühmten Theologen, einem Kaufmann und Ratsherrn allhier, dabei recht von Gottes Segen reich gewordenen Manne, Vollmacht zurücklassen möchte, daß er nebst Annahme des Geldes ihn zu Zeiten erinnerte, welches mir dieser auch als mein werter Freund treulich versprochen. Sonst teilen sich die Herren Professoren in zwei Parteien. Die eine möchte die muhlianische, die andere die harprechterische heißen. Zu der ersten gesellen sich H. D. Vogt, H. Waldschmidt, H. Mai und der abgefegte H. Heubel³⁾.

¹⁾ Wegen seines Pietismus erfreute sich Muhl¹⁾ius keiner besonderen Schätzung bei den rechtgläubigen Theologen. Neumeister schreibt unter dem 2. Juli 1718 an Cyprian: „Et Buddeum et Muhlium noli mirari. Sunt pietistae aut certe testae imbutae pietistarum odore. Pietistarum autem religio est odisse orthodoxos integros viros et illos calumniari.“ Muhl¹⁾ius sei unlängst über acht Tage in Hamburg gewesen, habe aber keinen aus dem Ministerium aufgesucht. Unter dem 24. Februar an Böcher: „D. Muhl¹⁾ius und seine Kreaturen murren noch immer wider mich sowohl in Predigten wie in akademischen Vorlesungen. Aber in Schriften will noch keiner herausrücken. Wenn Gott H. D. Clausen leben läßt, so hoffe ich, daß in dem königlichen Hofstein der Pietismus vollends des Landes verwiesen werden soll.“

²⁾ Vergl. Unsch. Nachr. 1725 S. 79 ff.

³⁾ Franz Ernst Vogt, seit 1712 Professor der Jurisprudenz. Wilhelm Guldreich Waldschmidt (1669—1731), seit 1691 Professor der Anatomie und Botanik. Johann Burchard May (Majus) geb. 1652 in Pforzheim, seit 1693 ord. Prof. der Beredsamkeit und Geschichte, † 1726. Johann Heinrich Heubel, seit 1722 ord. Prof. des Natur- und Völkerrechts, aber bereits 1723 wegen einer Rede

Bei der ander stehen, jedoch nicht alle offen, H. D. Frieſe, H. Dpiß, H. Kortholt, H. D. Hannemann.¹⁾ Nach einer kleinen Jaloſie gegen H. Rat Harprecht²⁾ iſt endlich die Sache ſo ausgebrochen. H. D. Muhlius hielt bei Niederlegung des Rektorats eine Rede für die Union. Dem folgte H. D. Frieſe und hielt nun gleichfalls bei der Niederlegung eine Rede und zwar gegen die Union. H. D. Harprecht tritt darauf das Rektorat an und peroriert gleichfalls gegen die Union, und dieſe letzte Rede hat D. Muhlius am meiſten geärgert. Es iſt auch zur Klage vor dem Herzog gekommen, darauf beiden Schweigen auferlegt, doch auch zugleich Erinnerung gegeben wird, daß einige der Herren Profeſſoren fleißiger ſein ſollen. Es iſt aber damit noch nicht Ruhe. H. Profeſſor Heubel hielt bei anderer Gelegenheit eine Rede und zieht H. D. Harprecht entſetzlich durch. Dieſer hat ſeine Gönner bei Hofe und bringt es ſo weit, daß Heubel widerrufen ſoll. Letzterer, der gebraucht worden war wie die Raſe von dem Affen, will ſich dazu nicht verſtehen, muß ſich aber gefallen laſſen, daß ein fürſtliches Dekret, worin wieder nur den fleißigen Profeſſoren des Herzogs Gnade verſprochen wird, erſcheinet, vermöge deſſen ſeine Entlaſſung erfolget, und in ſolchem Zuſtande iſt er noch zu ſeinem eigenen Leidweſen. Dieſes letzte Dekret befiehlt auch, daß künftig nichts im Namen der theologischen Fakultät ſoll ausgegeben werden, es haben denn die ſämtlichen Herren Profeſſoren unterſchrieben.

H. D. Harprecht iſt ein gelehrter, fleißiger und aufrichtiger Mann. Er lieſt faſt allein mehr als ſonſt ihrer vier,

de paedantissimo juridico und Veröffentlichung ſeines „juristiſchen Credo“ abgeſetzt, lebte ſpäter in Hamburg, † 1758. F.

¹⁾ Martin Frieſe, geb. 1688 in Ripen, hatte in Kopenhagen ſtudiert, 1719 dritter, 1725 zweiter, 1736 erſter theolog. Prof. (zugleich Prokänzler), † 1750. — Paul Friedrich Dpiß, geb. 1684 zu Kiel als Sohn des 1712 verſt. Prof. Heinrich D., wurde 1721 Prof. der griechiſchen und morgenländiſchen Sprachen, ſeit 1725 auch ord. Prof. der Theologie, † 1747. „Otio vinoque plus juſto indulgens“ (Thieſ, Gelehrtengeſch. I, S. 281). — Sebastian Kortholt, als Sohn Chriſtian Kortholts 1675 geboren, ward 1701 Prof. der Dichtkunſt, 1704 Vorſteher der Bibliothek, 1706 Prof. der Ethik, † 1760. — Johann Ludwig Hannemann aus Burtehode, ſeit 1675 Prof. der Medizin und Phyſik. F.

²⁾ Stephan Chriſtopher Harprecht von Harprechtſtein, ein Württemberger, Kaiſerlicher und Holſteinischer Rat, kam 1712 von Tübingen als erſter Prof. der Jurisprudenz nach Kiel. Ein fleißiger und gewiſſenhafter Mann, kämpfte er tapfer gegen den in Kiel eingeriſſenen Schlandrian und erregte dadurch viel Streit mit ſeinen Kollegen. Ein ſtrammer Lutheraner, befürwortete er ſchon immer die Einführung der Koncordienformel im Gottorfer Gebiet, die dann 1734 erfolgte. F.

hat aber seine vielen Feinde. Doch gibt er einem nach dem andern eines zur Erinnerung. Der Orthodogie ist er ernstlich zugetan und ist sein emsiges Bemühen, die Concordienformel hier in Gang zu bringen. Er läßt E. Magnif. seinen aufrichtigen Gruß vermelden und hoffet ehestens von dieser Materie etwas angenehmes selbst zu berichten. Das ist gewiß, daß sich die Schweden darüber aufgeregt, daß man in Kiel dem Synkretismo so viel Platz ließe. E. Magnif. Schrift wider Muhlus ist dem Herzog selbst zugeschickt, und hoffet man, daß diese werde eine große Anleitung geben zur Beförderung dieses guten Vorhabens. S. D. Frieße liest auch fleißig und eregesiert wohl. Ich bin nimmer ohne gute Erbauung von ihm gegangen, ob mir gleich sein höfliches und gütiges Wesen dergleichen oft verstattete. Er hat vor, ein compendium theologicum herauszugeben, dabei er nur die wichtigsten dicta probantia ausfuchet und zugleich erklärt. Hier ist gleichfalls ein Gruß zu vermelden.

S. D. K o r t h o l t ist nomine et omine Professor der Moral, hat herrliche observationes auf seine Weise gemacht.

S. D. H a n n e m a n n s kann um so viel weniger verzeffen, je mehr Liebe er mir erwiesen und je mehr er mir befohlen, E. Magnif. seine Hochachtung bis ins Grab zu versichern. „Decies osculeris Manus reverendissimi Loescheri meo nomine“, waren noch seine letzten Worte beim Abschied. Nach der ersten Bekanntschaft hat er mir keinen Tag vorbeigehen lassen, daß ich nicht zum Thee oder Tisch bei ihm bin genötiget worden. Die letzten Tage ließ er mich noch seine Brieffschaften durchsuchen und schenkte mir vieles daraus, welches mir sehr lieb ist. Von S. D. F e c h t ¹⁾ fand einen Brief, darinnen er beinah seine Meinung widerrief, welche er von dem Gruß an die Verstorbenen geschrieben. E. Magnif. Briefe hat er mir auch einen gegeben, denn er wollte nicht, daß sie in andere Hände kommen sollten. Dabei ist ein von ihm selbst gefertigter Kommentar zum Epheser Brief. S. M e u s c h e n ²⁾ hat 200 Briefe von ihm, so er von den Originalen gelehrter Leute abschreiben lassen. Sie sind vermöge einer Vollmacht, so bei mir habe, E. Magnif. cediert. Sofern nun E. Magnif. Gelegenheit hätten, solche von S. D. Meuschen zu erhalten, so wollte den Schein mit erster Post übersenden, sonst aber ihn mitbringen und mich dessen bedienen, wenn ich etwa nach Klingenmünster reisete. Im Alter ist S. Hannemann bis auf 84 gestiegen. Sein Gedächtnis und Beredsamkeit sind noch gut, die Augen aber werden dunkel und die Schenkeln schwach.

¹⁾ Joh. Fecht (1636—1716), Professor der Theologie in Rostock.

²⁾ Joh. Gerhard Meuschen (1680—1743), seit 1723 Generalsuperintendent in Koburg.

Im Ministerium fehlet nach dem Tode des H. Friccius¹⁾ der Primarius, und ist die Stelle H. Lütkemann²⁾ in Stockholm nebst der theologischen Professur angetragen. Wie man aber sagt, wird er nicht kommen.³⁾ Wäre also solche dem jetzigen Archidiaconus Jensen,⁴⁾ welcher ein guter Exeget und wohlgesinnter Mann ist, wohl zu gönnen.

In dieser Nähe nahm Eckerneförde mit, predigte daselbst Mariä Reinigung, hörte aber vorher H. Pastor Sternhagen, einen frommen und soliden Mann, ingleichen H. Pastor Dame, einen gewaltigen Redner, doch nicht von ordentlichen conceptis. Es lebet daselbst der H. Generalmajor Vegard, ein alter Mann über 70 Jahre, der fleißig betet und sich zum Gotteshause hält. Dieser hat mir besondere Liebe erwiesen und mich mit vieler Wehmut fortgelassen. Den letzten Tag, obgleich die Post um ein Uhr fortging, mußte noch mit ihm und seiner Fr. Gemahlin essen, dabei er seinen Ornat angelegt hatte als Ritter von Dannebrog und dabei das Bild des vorigen Königs Friedrich, welches ihm wegen einer sonderbaren Begebenheit, die er mir erzählt, war gereicht worden.

Von da ging, nachdem mich vorher noch etwas in Kiel aufhalten müssen, nach Preeß, weil der H. Generalsuperintendent Muhlus verlangte, daß ich die gemeinschaftliche Conzeßion selbst zustellen sollte. Anfangs ließ es sich hier sehr schlecht an, Gott aber gab hernach desto mehr Heil. H. Führsen⁵⁾ ist daselbst Pastor, ein so ernsthafter als angenehmer Prediger und guter Katechet, der es sich auch läßt angelegen sein. Dieser hat auch, obwohl mit vielem Widerstande, die lateinischen Klostergesänge

¹⁾ Francisko Enno Friccius aus Hamburg, war Hofprediger bei Hz. Christian Albrechts Witwe Friederika Amalia, nach deren Tode 1704 Hofprediger und Kirchenrat in Gottorf, zugleich Propst für Gottorf und Tondern, 1713 verlor er diese Aemter und lebte ohne Amt in Schleswig, bis er, obgleich schon völlig gebrochen, 1720 zum Pastor in Kiel ernannt wurde, † 1723. F.

²⁾ Timotheus Lütkemann aus Malchin, 1700 Diakonus in Tönning, 1703 gottorpischer Hofprediger, 1706 Pastor an der deutschen Kirche zu Stockholm. F.

³⁾ Er ward Professor und G. S. zu Greifswald.

⁴⁾ Johann Friedrich Jensen, zuerst Feldprediger, dann 1715 Pastor in Sarau, 1717 Archidiaconus und 1724 Hauptpastor in Kiel. Er galt als großer Kanzelredner, starb schon 1727. F.

⁵⁾ Johann Nikolaus Führsen, geb. 1678 in Hamburg, † 1737. Er studierte in Leipzig ab 1697 und wurde 1712 Klosterprediger in Preeß. Er war ein Vorfahr des Pastors i. R. Fürsen in Rappeln, früher Boren, und des Oberstudienrats Otto Fürsen in Kiel. Epitaph in der Klosterkirche, Delbild in der Klosterbibliothek. 1736 bekam Führsen von pietistischer Seite das Zeugnis: „besitzt schöne Erkenntnis und arbeitet fleißig“. (BuW Heft 4, S. 70.) F.

abgebracht und fast schon viel Gutes gestiftet. Am Sonntage *Invocavit* predigte ich für ihn. Darauf machte der *H. Propst Wolf von Blom*¹⁾, Königl. Durchlaucht Geheimer Rat, den Anfang und schickte mir 10 *T.*, die Frauen folgten auch rühmlich. Wie nun auch einige darunter waren, welche nicht so großes Vermögen hatten, so wurde mit der Frau Priorin, einer Geborenen von *Buchwald*, und die auf alle Weise behilflich war, verabredet, daß, wer etwas geben wollte, solches in den Armenblock legen sollte, und da fand sich wieder ein reicher Segen. Die *Fr. Priorin* hoffte noch ein mehres, ließ mich deshalb zu sich bitten und ersuchte mich, daß ich *Reminiscere* bei der Stadtgemeinde predigen möchte, wie es daselbst auch bemittelte Leute gäbe; und es erfolgte gleichfalls ein gewünschtes. Der *H. Pastor* daselbst heißt *Cramer*, ein geschickter und ansehnlicher Mann. Dem vorher gedachten *H. Präposito* war einer seiner Prediger auf dem Lande gestorben, so reiste auf dessen Begehren zu dem Begräbnis. Dabei er mir so nahe Discours vorbrachte, daß ich nicht weiß, ob er noch ein mehres im Sinne habe, welches Gott noch tun solle. Er ist ein Herr von 74 Jahren, beinahe noch von Kräften der Jugend und wird wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit unter allgemeiner Anerkennung für eine Krone des Adels gehalten. An diesem Orte traf auch die Frau von *Löwendahl* an. Diese hat es sich recht angelegen sein lassen, mir hier und da etwas zuwege zu schaffen, wie sie mir denn auf die 17 *T.* eingehündigt hat, so sie selbst und ihre Freundinnen zusammengelegt haben. Was noch von mehreren auf ihr emsiges Antreiben geschehen. Sie läßt zu vielen Malen *E. Hochw.* grüßen, wird auch sonder Zweifel in ihren Briefen nach Dresden meiner gedenken.

Nach *Eutin* hatte eine schwere Reise. Die ganze Nacht wurde bei unbrauchbaren Wegen und üblem Wetter meistens von der ganzen Gesellschaft gehend zugebracht. Meinem Ansuchen wurde daselbst gnädigst gewilfart. Die Prinzen ersuchten mich auch an ihre Tafel. *H. Ebersbach*²⁾ ist ein ernsthafter Mann und scharfer Moralist, ist Superintendent, hat ehemals in *Wittenberg* bei einer Durchreise nach *Schlesien E. Magnif.* aufgewartet und meldet mit neuem Respekt seinen Gruß. Predigen konnte nicht daselbst, weil mich ein sehr strenger Brustfluß befallen hatte, welcher auch noch ziemlich anhält.

Gleichwohl bin von einigen nunmehr zu *Plön* ersucht worden, morgen *Vätare* vor *H. Pastor Hansen*³⁾, welcher vor

¹⁾ *Wulf Blome*, geb. 1651, gest. 1735.

²⁾ *David Ebersbach* († 1726), Pfarrer zu *Böhlen*, dann Hofprediger zu *Eutin*.

³⁾ *Petrus Hansen* (1686—1760), seit 1720 Hauptpastor in *Plön*, 1729 Superintendent und Konsistorialrat.

kurzem Betrachtungen von einem tugendhaften Leben herausgegeben hat und hier in ziemlichem Ansehen ist, die Predigt zu übernehmen, welches, weil mir ist auf alle Weise favorisiert worden, nicht wohl habe abschlagen können, obgleich es schwer von statten allem Ansehen nach gehen dürfte. Doch wird Gott auch diesmal helfen.

Denn bis hierher hat der Herr geholfen, ob mir gleich ist bange gewesen, wenn ich im Voraus so weit gedacht habe. Es ist auch diesen Winter über gewiß nicht leicht zugegangen, zugeschwiegen der unablässigen Arbeit. So hat die Gesundheit fast beständig mangeln wollen, alsonderlich in den Marschländern. Zudem haben wir dieser Orten fast beständig dicke Luft und regnerisch Wetter gehabt. Ja manchmal sind auch die Wege so unbrauchbar gewesen, daß man sonderlich des Nachts nicht sonder großer Gefahr fortgekommen. Gott aber ist Schirm und Schild gewesen, daß ich noch immer glücklich davon gekommen bin.

Daß die Reise etwas länger verzogen, als in meinem Letzten¹⁾ meldete, ist nicht mit meinem Vorsatze geschehen. Da aber Gott die Verrichtungen so gewollt und mir durchgehends gewillfahrt wurde, so habe die Concessionen zu einer guten Wirkung gebracht, indem nunmehr auf die 1200 T. in den Herzogtümern Schleswig und Holstein eingekommen, welches ich mir kaum vermutete, als den letzten Brief schrieb, wengleich das Königreich Dänemark dazu käme. Es sind aber auch in dem Stift Alburg bereits 124 T. zusammen, welche, wie sie alle Tage zur Kasse erwartet werden, sodann gleichfalls in Rechnung sollen gebracht werden . .

Plön, den 18. März 1724.

¹⁾ das Schreiben liegt nicht mehr vor.

Anhang:

Günthers Bericht über Lübeck:

H. D. Göze nahm mich sehr liebevoll auf und würdigte mich die Zeit über seines vertrauten Umganges. Er konnte mir anfangs selbst schlechte Hoffnung geben, theils weil der Kollekten so viele daselbst bisher vorgekommen, theils weil sich einige sehr schlecht aufgeführt hatten, und nur etliche Wochen zuvor ein Betrüger aus Osnabrück gefänglich eingezogen und ausgeliefert worden. Das dann doch bei der besten Sache die Leute stuzig mache. Gleichwohl regierte Gott die Herzen, daß mich der Rat sehr gütig hörte, auch hernach, als ihnen in der Predigt von dem H. Superintendenten dafür Dank gesagt wurde, die meisten Mitglieder desselben freiwillig sich zu einer Güte erboten.

Von der Literatur gibt es hier wenig Liebhaber, doch aber auch einige gute Leute. H. D. Göze ist bekannt, welcher die von E. Magnif. seinen Söhnen erwiesene Güte ungemein rühmte. Er zeigte sonst noch vielen Eifer und in der That mehr, als ich manchmal aus seinen Schriften wegen eines und des andern Lobspruches hätte urtheilen sollen. Mit der Haltung seines in Leipzig verstorbenen Bruders gegen die Hallischen war er gar nicht zufrieden. H. Scharbrau an der Burghirche, der die *parerga sacra* herausgegeben, mag wohl das tiefste Einsehen bei dem jetzigen Zustande der Kirche haben. H. Leißner, Archidiakonus an St. Marien, wird für den besten Prediger gehalten. Ist sonst eines gütigen Naturells und fleißig. Diesem folgt H. Vidder, Pastor zu S. Petri, ein angenehmer und civiler Mann im Umgang. H. Pastor Rohm zu S. Jacobi läßt sich wohl hören. Der H. Rektor von Seelen nimmt sich seiner Berrichtungen treulich an, und habe ich nach Rektor Rrampe auf meiner Reise keinen so vigilanten Mann und der dabei fromm und der Orthodoxie ergeben ist, als Rektor angetroffen. In Hersfurt ist noch einer Namens Müller, der ebenfalls viele Leute gezogen, und wurde mir in Rostock ein Collegium theologicum von ihm gewiesen, so er seinen Gymnasiasten diktiert, darinnen er nebst den *doni perspicuitatis* die pietistischen Thesen sehr gründlich widerlegt hat. So viel ich auch von seinen Schülern angetroffen, habe bei allen ein Abscheu vor dem hällischen Unwesen, wohl aber viele Liebe für E. Magnif. und anderer unverdächtiger Theologen Schriften verspürt. H. Rektor von Seelen versprach mir, einen Brief an Sie abzuschicken, so H. D. Spener an *Sagittarium* geschrieben und viel Gedanken des Herzens darin offenbart hat. Ist es noch nicht geschehen, so will ihn bei meiner Rückreise daran erinnern.“